

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Modeli No. 7

(jetzige Strada Grigorescu).

Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Beitzelle oder deren Raum 15 Ctms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Wolff, Daakenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Duppel, W. Dutes Nachf., Max Augenfeld & Emeric Becher, J. Danneberg, Heinrich Schalek, P. Gähler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Ein Charakter.

Bukarest, 1. Juni 1911

Rumänien beklagt den Tod eines seiner besten Söhne. Das Hinscheiden des Generals Georg Manu ist kein alltägliches Ereignis. So mancher Politiker, der hohe Staatsstellungen eingenommen hat, ist im Laufe der Zeit gestorben, und wenn auch jeder in seiner Weise dem Vaterlande nützlich war, so bildete sein Leben doch nicht ein so leuchtendes Beispiel von Charakterfestigkeit, Prinzipientreue, Ehrenhaftigkeit und Loyalität dem Throne und dem Lande gegenüber, wie wir sie im langen Leben des verstorbenen greisen Staatsmannes begegnen.

In Deutschland ausgebildet, hat Manu frühzeitig Pflichttreue und Charakterstärke kennen gelernt. Er war ein Studienkollege unseres Königs in der preussischen Kriegsakademie, und seither empfand der Monarch eine aufrichtige Zuneigung für seinen früheren Kameraden, die sich im Laufe der Zeit zu einer wahren Freundschaft ausweitete. Denn Manu war ein biederer Charakter und in den vielen öffentlichen Stellungen, die er bekleidete, leistete er Tüchtiges und sein Beispiel hatte einen wohlthätigen Einfluß auf seine Untergebenen. Als Bürgermeister der Hauptstadt in jungen Jahren brachte er Ordnung in die Finanzen der Commune und ergriff die Initiative zu vielen nützlichen öffentlichen Arbeiten. Als kommandierender General vor dem Feinde erwies er sich als ein überaus tüchtiger Offizier, der speziell die rumänische Artillerie zu siegreichen Gefechten führte. Einen Beweis der Loyalität für seinen Herrscher sowie seiner persönlichen Würde und der hohen Auffassung, die er von seinem Range als rumänischer Offizier hatte, gab er, als der russische Großfürst und Oberkommandant der russischen Truppen, Nicolaus Nicolaevici ihm den Befehl erteilte, die Donau bei Jimnicza zu passieren und den bedrängten Russen zu Hilfe zu eilen. Er antwortete, er habe Befehle nur von seinem Kriegsherrn zu erhalten, könne daher der Aufforderung nur dann Folge leisten, wenn dieser letztere ihm einen solchen Befehl erteile.

General Manu war wiederholt Kriegsminister und er war einer der hervorragendsten Organisatoren der Armee; unter seiner Verwaltung gab es keine Einflüsse, keine Protektion. Als Politiker blieb Manu seinen konservativen Prinzipien mit seltener Standhaftigkeit treu; er wollte sich zum Beispiel nicht der Führung des Herrn Carp unterwerfen, dem er als Leiter der Junimisten die Eignung absprach, der konservativen Partei vorzutreten. Er bewies auch anlässlich der Umwälzungen in Schoße der konservativen Partei eine Charakterfestigkeit, die ihm die Achtung nicht nur seiner Anhänger sondern auch seiner politischen Gegner eintrug.

General Manu war ein seltener Mann, nicht wegen seiner besonders hervorragenden Fähigkeiten, sondern wegen der Biederkeit seines Charakters. Zu einem Lande, wie dem unstri-

gen, wo die Politiker gar zu oft ihre Ueberzeugung den jeweiligen Interessen opfern, wo die Politik und Opportunitätsrückichten mehr vielleicht wie anderswo die Charaktere verderben, ist es kein kleiner Ruhmestitel, stets und unter allen Umständen den geraden Weg zu gehen.

Die Nachwelt wird den Namen des dahingegangenen Staatsmannes stets mit Ehrfurcht nennen und in der Geschichte seines Vaterlandes wird er einen hervorragenden Platz einnehmen.

Die elsaß-lothringische Verfassungsreform.

Mit übergroßer Mehrheit hat der deutsche Reichstag dem Gesetzentwurf einer Verfassungs- und Wahlrechtsreform für Elsaß-Lothringen seine Zustimmung erteilt. Die Regierung hat für die Sanktionierung durch den Bundesrat gutgesagt, und damit hat eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben dieses Reichstags ihre endgültige Lösung gefunden. Vom Standpunkte Elsaß-Lothringens und dem des theoretischen Beurteilers aus erscheinen freilich die Schwierigkeiten, die sich der Fertigstellung dieses Gesetzgebungswerkes entgegenstellten, teils nicht vorhanden, teils böswillig erfunden. Viezen sich politische Probleme nach den bürgerlichen Begriff von Recht und Verpflichtung behandeln, so schiene die monatelange, immer wieder in Frage gestellte Arbeit an den elsaß-lothringischen Reformen, wie eine Theaterjagd. Aber diese Reformen waren (was viele Elsaß-Lothringer begreiflicherweise nicht sehen wollen) zwei der vielen Probleme der reichsdeutschen, inneren Politik, und die beruflichen Mitgesetzgeber konnten sie daher auch nur in Rahmen dieser inneren Politik und in Beziehung auf ihre anderen Angaben behandeln.

Sieht man so in der elsaß-lothringischen Verfassungsreform eine Aeußerung innerdeutscher Politik, so muß man gestehen, daß diese weit mehr damit geworben hat als das scheinbar nächst beteiligte Reichsland. Die mitwirkenden Faktoren, wie der erreichte Erfolg, haben zukunftsreiche, symptomatische Bedeutung. Die Mitarbeit der Sozialdemokratie einerseits und die Ausschaltung der Konservativen andererseits, die feste Haltung des Zentrums und schließlich das von preussischen Ministern zugestandene allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht haben die Annahme des Gesetzentwurfs durch den Reichstag über seine Bedeutung für einen Teil, zur größten Bedeutung für das Ganze empor. Die Regierung hat nicht nur ohne, sondern gegen die Konservativen ein wichtiges Gesetz gemacht, dazu noch mit den Sozialdemokraten, die sie noch vor knapp zwei Monaten nicht gewürdigt hatte, einer vertraulichen Besprechung zwischen Abgeordneten und Regierung beizuwohnen. Eine schnelle Befehung der Regierungsherrn, für die schneller als sonst bei Konversionen, die Heilversprechungen sich erfüllten: die Sozialdemokratie hat ihr die pompöse, un-

erwartete Majorität bringen helfen. Daß das Zentrum bis zuletzt fest geblieben ist, ist umso bemerkenswerter, als infolge seiner Haltung das Herikale Elsaß für es vorerst verloren scheint, und auch die Extratour, die es gegenüber seinem blauen Bundesgenossen sich gestattete, ihm kaum ganz leicht geworden sein dürfte.

Angesichts der wichtigsten innerpolitischen Aufgabe der nächsten Zeit, der preussischen Wahlrechtsreform, ist die Verteilung des Reichstagswahlrechts an Elsaß-Lothringen von sehr starker agitatorischer und, wenn wir sagen dürfen, logischer Bedeutung. Die preussische Regierung, die anscheinend seit den jüngsten parlamentarischen Erfahrungen neue Kräfte in sich wachsen fühlt, hat ja bereits auf Umwegen eine neue Wahlrechtsvorlage für Preußen angekündigt, wohl kaum, ohne sich einigermaßen vergewissert zu haben, daß sie diesmal damit mehr Erfolg haben wird, als zuletzt.

Was durch die Verfassungs- und Wahlrechtsreform für Elsaß-Lothringen erreicht wurde, ist schon oft besprochen worden. Die Autonomie ist nicht erreicht worden und manches mußte in Kauf genommen werden, was nicht begehrt wurde. Daß man in Elsaß-Lothringen nicht volle Befriedigung empfindet, ist selbstverständlich, wertet man doch selbst in politisch fortgeschrittenen Zeiten Altdeutschlands das jetzt Erreichte nur als die teilweise Erfüllung erhabener Forderungen, ganz zu schweigen, von der Hinnahme etwelcher Zugaben, die durchaus nicht gewünscht wurden. Aber zwei Momente muß man berücksichtigen, wenn man nicht in unfruchtbaren Protest verfallen, sondern das mehr oder wenig Gute sich nutzbar machen will: Es ist eine Besserung gegenüber dem bisherigen Zustand, wenn auch keine Heilung, und es ist ein Fortschritt auf dem Weg zur Autonomie, kein Rückschritt. Die Gegner dieser Reform stoßen sich hauptsächlich an einer angeblichen Stärkung der kaiserlichen Stellung und an der Ersten Kammer. Sie ist allerdings der wundeste Punkt des Gesetzes, aber ist es nicht wahrscheinlich, daß eine aus Elsaß-Lothringern und in Elsaß-Lothringen lebenden Altdeutschen, in Straßburg tagende Körperschaft den Bedürfnissen des Landes mehr Rechnung tragen wird, als der Bundesrat mit seinen 24 Interessensphären? Und eine Stärkung der kaiserlichen Stellung, jetzt, nachdem ihr Träger einen Statthalter ernennen muß und dieser kraft Gesetz (nicht durch Abtretung) Instruktor der, allerdings problematischen Bundesratsstimmen ist, ist in Wirklichkeit nicht vorhanden, da doch nur der vom König von Preußen dominierte Bundesrat diesem seine Befugnis der Gesetzesanktionierung abgetreten hat.

Elsaß-Lothringen wäre zum Bundesstaat nur zu verhelpfen gewesen, wenn man den Kaiser eliminiert hätte. Das war unter den gegebenen Verhältnissen unmöglich und damit auch die Erreichung der vollen Autonomie. Damit muß man sich, wenn auch ingrimmig, abfinden. Jetzt heißt es, nicht wie ein

Feuilleton.

Der Handschuh.

Plauderei von Ada von Gersdorff.

Nicht eine zarte Dame, sondern ein eisener rauer Rittersmann soll den Handschuh, die weiche Mode, die Hand mit Leder zu umhüllen, aufgebracht haben. Ritter Zwein hat er geheißt. Und „lang, lang ist's her.“ Zur Zeit von König Artus' Tafelrunde.

Im 13. Jahrhundert begann man zuerst in Ritterkreisen und bald ganz allgemein, Handschuhe zu tragen. Spanien war ihr erster eigentlicher Fabrikationsort und Ausgangspunkt in der Modeindustrie. Dann schlossen sich daran die Handschuhe von dem sogenannten samsischen Leder. Das wurde vom Hirsch, der Gemse, dem Schaf und ihrer nahen Vetterchaft gewonnen. Das allerfeinste lieferten die eben geborenen Tiere. Man nannte es Walsleder. Ein schweres Geschäft war das Enthaaren und Entfleischen dieser Tierfelle, das mit den schärfsten Laugen, aber auch mit Eigelb und dem Schlagen mit scharfen Metallkräben vollzogen wurde, bis die breittartige Steifheit erweicht und, die Felle von allen Nebenteilen, Haaren, Fetten, Fasern, Fleischteilen befreit, die zarte Geschmeidigkeit des samsischen, d. h. des Walsleders oder schwedischen Leders angenommen hatte. Der Unterschied in der Bearbeitung der schwedischen und der Glacéhandschuhe liegt hauptsächlich in dem Umstande, daß schwedisches Leder mit der Fleischseite, nicht mit der Haarseite zum Handschuh verarbeitet wird.

Schon um 1400 war jede Würdenträger- und Amtstracht ohne Handschuhe undenkbar. Die Handschuhe, welche zu den prachtvollen Krönungsinsignien der alten „Römischen Kaiser deutscher Nation“ gehörten, müssen höchst unbequeme Toilettengegenstände gewesen sein, so starrten sie von Goldstickereien und Edelsteinplättchen, welche in der Form von Kaiserkronen, der Reichsadler, Szepter und anderer Herrscherabzeichen die ganze äußere Handschuhseite bedekten. Heutzutage braucht man sie bei keiner Kaiserkrönung mehr in dieser Art, und sie sollen in einem

kaiserlichen Archiv zu Wien aufbewahrt sein. Auch die Zünfte haben ja ihre Abzeichen und Insignien, die ihnen bei Aufzügen und Festlichkeiten vorangetragen werden. Die Zunft der Handschuhmacher zeigt einen weißen Stulphandschuh in rotem, herzförmigem Felde.

Lange Jahre nach der Einführung des Handschuhs gab es nur ungefärbte Handschuhe in Weiß oder Gelb, und diese beiden Farben, besonders die ersteren, haben sich bis heutigen Tages als die immer bevorzugten, vornehmsten und zu jeder Kleidung passenden erhalten. Eine kurze Zeit lang galt der ganz weiße Handschuh als nicht fein. Eine ganz zarte Färbung gelblich, rosig, graulich mußte er haben.

Wenn ich übrigens sage, daß Ritter Zwein den Handschuh eingeführt habe, so meine ich nicht damit: erfunden! Erfunden soll er schon Homers Zeiten gewesen sein, und zwar durch die Not, die praktische Mutter der Erfindungen. Zur Zeit des altgriechischen Barben fertigten sich Hirten und Feldarbeiter wie dieser authentische Autor erzählt, einzelne Fingerringen aus Ochsenleder auf die einfachste Weise durch Anfeuchten zu einer gradmöglichen Geschmeidigkeit gebracht, zum Zweck, die Fingerspitzen vor Stacheln und Dornen zu schützen. Bei der vornehmen Männerwelt des alten Griechenlandes galten Handschuhe als verächtliches Zeichen der Verweichlichung, und auf keinem Gemälde, keiner Skulptur sieht man solche. Später, als die Römer das führende Volk der Erde wurden, und sehr rasch unter ihrer Herrschaft Luxus, und Verweichlichung eintraten, finden wir schon auf alten künstlerischen Produktionen den Stoffhandschuh mit Ornamenten und Metallstickereien.

Zu Ende des 14. Jahrhunderts waren Handschuhe auch schon bei Frauen sehr beliebt und gehörten in kurzem durchaus zu einer anständigen weiblichen Tracht. Später muß diese Sitte wieder abgekommen sein, denn auf Frauenbildern in dem Mittelalter findet man den Handschuh schon seltener; recht oft aber auf Männerporträten den Eisen- und Lederhandschuh. Also wohl mehr zur Würde und Amtstracht als zur Damentoilette der Festgemäcker gehörend. Bei Belehungen mit Würdentiteln spielt die Uebergabe des Handschuhs meist von Otterfell eine unerlässliche Rolle. Bei Fehleinsagung, Heraus-

forderung zum Duell riß der Beleidigte den Handschuh von der Rechten und warf ihn dem Gegner vor die Füße. Wenn der ihn lächelnd liegen ließ — ähnlich wie heute verweigerte Satisfaktion.

Erst Jahrhunderte später begann der Industriezweig der Stoffhandschuhe, d. h. der gewebten, gestrickten, gehäkelten Handhüllen, Eingang bei der Menschheit zu finden, und heute ist er ein so enorm einträgliches geworden, daß allein die deutsche Einfuhr sich im Anfang dieses Jahrhunderts auf 10 oder noch mehr Millionen Mark belief. Die gewebten Handschuhe werden hauptsächlich und am vorzüglichsten in Sachsen hergestellt, und zwar überall, wo sich Strumpfwerebereien befinden, werden Seidens-, Baumwoll-, Woll-, Leinenhandschuhe gewebt. Die deutschen Fabrikate, außer diesen auch Lederhandschuhe, sollen sich von den Erzeugnissen aller anderen Nationen durch Haltbarkeit auszeichnen und unter unseren Städten besonders das kleine Erlangen.

Erfunden wurde die Fabrikation aber nicht in Deutschland, sondern von französischen Einwanderern aus dem tiefen Süden Frankreichs etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu uns gebracht. In Frankreich selbst galt immer Paris als Hauptfabrikation der besten und für die ganz Welt als sehr elegantesten Handschuhwaren. Besonders hat sich der berühmte Monsieur Jouvain einen Namen gemacht. Eine Zeitlang war auch ein besonderer Handschuhschnitt, der so viel ich weiß, den Daumen so anbrachte, daß der so schlecht reparierbare häßliche wie häufige Riß bei Fabrikaten zweiten Ranges vermieden wurde. Doch soll die Eleganz des Sitzes unter dem Jouvainischen System des Zuschnittes verloren haben, und es ist wohl dieser Grund, daß man ihn nirgends mehr sieht.

Das „Bien-gantés und Bien-chaussés“, sagt die erfahrene Französin, zeigt erst die elegante Frau der Gesellschaft. Wir möchten vielleicht vom deutsch gründlichen Standpunkte aus noch weiter gehen und sagen: nicht nur die elegante, auch die einfach gut angezogene Frau jeder Gesellschaft ist ein wenig berechtigt, aus diesem Aeußersten, oft verborgenen oder zu verborgenden Spitzen ihre Erscheinung zu beurteilen. Die modernste Toilette von tadellosem Schnitt, der ge-

Kind, dem man statt des geforderten Kuchens Brot gegeben hat, eigensinnig das Brot zurückweisen, sondern unter feierlicher, erneuter Proklamierung der Autonomie-Ansprüche, mit dem Erreichten sich einrichten, das Erreichte zu einer Waffe im Kampfe um die Autonomie umschaffen.

Wenn das elässische Zentrum es für gut befindet, seine Geschäfte im Augenblick aus dem Schmollwinkel zu erledigen, so weiß man, daß es sein Geschäft versteht und wird abwarten können, bis seine schmerzliche Gebärde des allein echten Elässertums nicht mehr zieht. Die Aufgabe der Demokratie aber wird es sein, den Kampf um die Autonomie wach zu halten und bis zu dessen Entscheidung in Elsaß-Lothringen wie in Alt-Deutschland für sie zu werben, denn ihr Ziel ist da wie dort, die volle Autonomie des Volkes.

Eine päpstliche Enzyklika gegen Portugal.

In der an die Bischöfe der ganzen Welt gerichteten päpstlichen Enzyklika, die sich gegen die antikerikalen Maßnahmen der portugiesischen Regierung richtet, heißt es: Gegenüber so vielen gebührenden Maßnahmen habe der Heilige Stuhl eine geduldige und langmütige Haltung bewahrt und sich jedes Schrittes enthalten, der als feindselig gegen die portugiesische Regierung aufgefaßt werden konnte. Diese aber habe ihrem religionsfeindlichen Werke die Krone aufsetzt durch den Erlass des Trennungsgesetzes. Der Papst könne nun nicht mehr schweigen, da das Gesetz den Abfall des Staates von Gott verkünde und mit der katholischen Religion breche, zu der sich fast die Gesamtheit der Bürger bekenne. Das Gesetz sei nicht ein Trennungsgesetz, sondern ein Raubgesetz gegen die katholische Kirche, was die materiellen Güter angehe, und ein Gesetz tyrannischer Unterdrückung auf geistlichem Gebiete. Das Gesetz raube der Kirche alle beweglichen und unbeweglichen Güter und mache es ihr unmöglich, solche in Zukunft zu erwerben, indem es den Willen der Erblasser durch ungerechte Bestimmungen über die frommen Legate breche. Noch verderblicher sei die Tyrannei, die das angebliche Trennungsgesetz auf geistlichem Gebiete ausübe. Die kirchliche Hierarchie sei vollständig ausgeschloffen von jedem Einfluß auf die Organisation des Kultus, mit der man Wohltätigkeitsvereine beauftrage. Andererseits rufe das Gesetz Korruption des Klerus und Empörung gegen die rechtmäßigen Oberen hervor, indem es den Priestern, die von den kirchlichen Behörden suspendiert worden sind oder sich verheiratet haben, sowie ihren Witwen und Kindern Vergünstigungen gewähre und die portugiesische Kirche von der Verbindung mit Rom zu lösen bestrebt sei. Infolgedessen verurteilt der Papst das portugiesische Trennungsgesetz, erklärt es für null und nichtig und ohne Gewicht gegenüber den unverleglichen Rechten der Kirche, spendet sein wärmstes Lob dem portugiesischen Episkopat und Klerus, der dieses Gesetz verurteilt hat, und ermahnt ihn, die einträchtige Verbindung mit dem heiligen Stuhl zu wahren.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 1. Juni 1911.
Tageskalender. Freitag, den 1. Juni. — Katholiken: Erasmus. — Protestanten: Ephraim. — Griechen: Thasiklaus.

Witterungsbericht vom 31. April. + 14 Mitternacht, + 15 7 Uhr früh, + 22, Mittag. Das Barometer im Sinen bei 761, Himmel unwölkt. Höchste Temperatur + 28 in Braila, niedrigste + 5 in Sinaia.

schmackvollste Schmuck echter Steine, macht absolut keine elegante Erscheinung mit einem schlecht sitzenden, misfarbigen Handschuh, einem zu prallen, zu neuem oder einem zu faltigen, an den Fingerspitzen leicht angegrauten oder gar abgeschabten Handschuh. Das Unvornehmste, was es nur darin gibt, ist ein gewisser Riß, der oft bei billigen Handschuhen oder in unsoften Geschäften gefunden sich zeigt, und zwar sofort nach dem Anziehen zwischen der Daumenwurzel und dem Zeigefinger, und gerade der ist fast unmöglich selbst zu reparieren, denn einfaches Zurecht machen reißt ihn nur weiter. Der Fehler liegt nicht an der Stelle des Risses, sondern an der Verschnitttheit des Handschuhrückens. Dort muß ein Keil eingesetzt werden. Im allgemeinen gelten Stoffhandschuhe selbst aus echten Spitzen nicht so schief, oder besser gesagt nicht für so schlicht vornehm, wie solche von Leder, und zwar ersten Ranges von dem matten, schnell verbrauchten schwedischen oder dänischen Leder. Und doch wie unsagbar angenehm trägt sich ein solider, feinfarbiger Seiden- oder Garnhandschuh, besonders im Sommer. Wie kaum unterscheidbar ist er dem Auge oft vom vornehmen Schweden. Wie reizvoll sieht jede Hand, selbst die unschöne, aus unter dem klaren, durchsichtigen Gewebe des Spitzenhandschuhes und des einfach durchbrochenen in weißer oder schwarzer Farbe. Wie entzückend funkeln die Ringe in diskreter Farbenpracht hindurch. Ich war meiner Zeit tonangebend für die Modenwelt eleganter Frauen durch meine enge Fühlung mit der „Großen Welt“, der Höfe und der Kunstwelt. Ich habe so manche Toilette freiert nach alten Bildern in den Museen und Kunstausstellungen; Toiletten, die Aufsehen erregten, und ich habe immer für den Stoff- oder Spitzenhandschuh Propaganda gemacht. Nur nicht für den Halbhandschuh. Er ist weder hübsch noch praktisch, besonders nicht auf der Straße und wo er nicht zu dem Kostüm eines Zeitalters gehört. Finger und Nägel werden leicht unsauber und erscheinen zu kurz, während die Hand zu breit erscheint im Halbhandschuh. Der weiße Handschuh ist zu jeder Toilette gestattet, der schwarze nur zu der schwarzen. Handschuhe, die in der Farbe zu dem Kleide absolut stimmen, sind nicht gerade guter Geschmack. Es gibt Frauen, die ihre ganze Person samt Schuhen, Handschuhen, Schmuck, Jupons, Strümpfen in einer und derselben Farbe wählen. Das ist ein großer Verstoß in der Eleganz, geschweige denn in der Vornehmheit der Erscheinung. Nur in schwarz oder weiß wirkt es ladylike.

Sonnenaufgang 4.46. — Sonnenuntergang 7.38.

Vom Hofe. Wie schon gemeldet, werden J. J. I. I. der Kronprinz und die Kronprinzessin am 16. Juni nach London abreisen, um der Krönungsfeier des englischen Königspaars beizuwohnen. Das kronprinzliche Paar wird bis zum 28. Juni in London bleiben und wird dann nach Sinaia zurückkehren. Ende des Monats Juli wird sich das kronprinzliche Paar nach Sigmaringen und Coburg begeben, wo es bis Mitte September bleiben wird. Auf seiner Reise nach London wird das Kronprinzenpaar von der Prinzessin Stürbey, von der Ehrendame Frau Poenaru und vom Adjutanten Oberstleutnant Verindey begleitet werden. Die Nachricht, daß sich auch der kronprinzliche Hofmarschall General Robescu, der sich gegenwärtig in der Schweiz auf Urlaub befindet, nach London begeben werde, bestätigt sich nicht. — J. I. H. die Kronprinzessin hat sich heute früh im Automobil nach Ploiesti begeben, um die dortige evangelische Schule zu besuchen. — Die königliche Familie wird sich am Freitag den 9. Juni oder spätestens am Samstag den 10. Juni nach Sinaia begeben, wo sie den Sommer über bleiben wird. J. M. die Königin wird schon am Donnerstag den 8. Juni aus Constanza in die Hauptstadt zurückkehren. — J. I. H. die Kronprinzessin hat in Begleitung ihrer Ehrendame Frau Maorobi der Familie des verstorbenen General Manu eine lange Kondolenzvisite abgestattet.

Benuhigende Gerüchte über das Befinden des Kaisers Franz Josef. Gestern Abend verbreitete sich in der Hauptstadt das Gerücht, daß der Kaiser Franz Josef aus dem Leben geschieden sei. Das Gerücht drang bis in die entferntesten Vorstädte und rief allgemeine tiefe Erregung hervor. Glücklicher Weise erwiesen sich alle kolportierten Nachrichten als bloße Erfindung. Aus Gödöllü, wo der geistige Herrscher jetzt weilt, kommen die erfreulichsten Nachrichten über seinen Gesundheitszustand. Der Kaiser empfing gestern Mittag den ungarischen Ministerpräsidenten Rhuen-Federwary in mehr als einstündiger Audienz und empfing am Nachmittag den Erzherzog Josef und die Erzherzogin Augusta, die gekommen waren, um sich von ihm zu verabschieden. Am Nachmittag um 4 Uhr machte der Kaiser im offenen Wagen eine zweistündige Spazierfahrt. Heute Nachmittag um 1 Uhr wird der Kaiser Gödöllü verlassen, und nach Wien zurückzukehren, wo er im Schloffe Schoenbrunn Wohnung nehmen wird. Im Laufe des Sommers wird er sich nach Ischl begeben. Der vierwöchentliche Aufenthalt in Gödöllü hat eine sehr erhebliche Besserung im Befinden des Kaisers herbeigeführt.

Das Befinden der Königin. Die Donareise und der Ausflug auf das Schwarze Meer nach Euzinograd haben der Königin sehr gut getan. Sie fühlt sich weit besser als früher und wird noch einige Zeit in Constanza bleiben, da die Ärzte ihr die Seeluft empfohlen haben.

Personalnachrichten. S. M. der deutsche Kaiser hat dem abgehenden rumänischen Militärattache Major Raschman den preußischen Kronorden 2. Klasse verliehen. — Der Industrie- und Handelsminister Herr Kenigescu und sein Generalsekretär Herr Stalcovic haben sich heute nach Ploiesti begeben, um der Eröffnung des Kongresses der Handelskammern beizuwohnen. — Der Direktor des Schiffsahrtsdienstes Herr Popovek, der J. M. die Königin auf ihrer Reise nach Euzinograd begleitet hat, ist gestern in die Hauptstadt zurückgekehrt.

Rumänische Akademie. In der gestrigen Sitzung der rumänischen Akademie wurden General Crai-niceanu und der Professor der Geologie an der Jassher Universität Herr J. Simionescu zu Mitgliedern der naturwissenschaftlichen Sektion gewählt. Zu korrespondierenden Mitgliedern dieser Sektion wurden gewählt: der Professor an der Bukarester philosophischen Fakultät V. Parvan, der Professor an der theologischen Fakultät N. Dobrescu und der Professor an der Czernowitzer Universität D. Nistor. Zu korrespondierenden ausländischen Mitgliedern der literarischen Sektion wurden gewählt Friedrich Wagnner, R. Lensen, und zu Ehrenmitgliedern Professor Dr. Ehrlich in Frankfurt und Prof. Dr. Bouchard an der Pariser medizinischen Fakultät. — Die rumänische Akademie hat in der literarischen Sektion den Preis „Prinzessin Alina Stirbey“ von 8500 Frs. dem Jrl. Margareta Miller-Vreggh für ihr Lesebuch für Mittelschulen „Die Kinder Rasvans“ verliehen. — Morgen Freitag nachmittag um 2 Uhr wird die rumänische Akademie eine öffentliche Sitzung abhalten, in der nachfolgende Mitteilungen zur Verlesung gelangen werden: Prof. Dr. V. Babeş, „Kritische Studien über die gegenwärtige Sanitätsorganisation“ und „Die Sanitätsgesetzgebung im Kampfe gegen die heimischen Infektionskrankheiten.“ Prof. Dr. G. Marinescu „Neue Forschungen über die Struktur und die Funktionen der Gehirnzellen.“

Das Leichenbegängnis des Generals Manu gestaltete sich zu einer großartigen Trauerkundgebung der gesamten Bevölkerung zu Ehren des dahingegangenen Staatsmannes und Patrioten. Unter den zahllosen Kränzen, die geschickt wurden, war in erster Reihe der herrliche Kranz des Königs zu bemerken mit der Inschrift „Dem tapferen Soldaten und treuen Ratgeber in dankbarer Erinnerung.“ Auch die Kronprinzessin hatte einen würdevollen Kranz gesendet. Um 1 Uhr nachmittag erschien die Kronprinzessin im Trauerhause, um den Familienmitgliedern ihr Beileid auszusprechen. Es hatten sich ferner eingefunden: Der Metropolitprimas, der Metropolit der Moldau, der Ministerpräsident Herr P. Carp, der Kriegsminister Herr N. Filipescu, der Kammerpräsident Herr G. Danescu, der Chef der konservativ-demokratischen Partei Herr Take Jonescu, eine große Anzahl von Deputierten und Senatoren, von Generalen und hohen Offizieren, zahlreiche Staatswürdenträger und eine Menge anderer angesehenen Persönlichkeiten. Um 3 Uhr nachmittag traf der Kronprinz in Begleitung seines Adjutanten Oberst Greceanu ein. Nach dem Gottesdienste, der vom Metropolitprimas unter großer geistlicher Assistenz zelebriert wurde, ergriff der Kriegsminister Herr

N. Filipescu das Wort, um die großen Verdienste des Verstorbenen als Feldherrn und Staatsmann zu feiern. Der Generalinspektor der Artillerie General Coanda sprach im Namen dieser Waffengattung, um deren Organisation und Hebung der verstorbene General sich die größten Verdienste erworben hat. Im Namen der gewesenen Ministerkollegen des Verstorbenen sprach Herr Take Jonescu, der die großen Charaktereigenschaften Manu's schilderte, von dem man sagen kann, das er glücklich war. Glücklicherweise als Gatte, als Vater, glücklich in allen seinen menschlichen Beziehungen und glücklich in der Art, wie er die hohen Eigenschaften verwerten konnte, mit denen die Natur ihn ausgestattet hat. Als letzter sprach Herr Prof. Saba Stefanescu, im Namen der geographischen Gesellschaft, der der Verstorbene als Vicepräsident angehört hat.

Nach Beendigung der Reden verließ der Kronprinz das Trauerhaus und kehrte im Automobil nach Cotroceni zurück. Der Sarg wurde hierauf von Offizieren auf die Schultern gehoben und auf die in einer Leichenwagen umgewandelte Kanonenlafette getragen. Die Truppen der 4. Division unter Commando des Generals Crai-niceanu leisteten die Ehrenbegleitung und sämtliche Regimentsmusikanten stimmten den Trauermarsch an. Hierauf setzte sich um 4 Uhr nachm. der imposante Trauerzug in Bewegung. In der Calea Victoriei, in der die Polizei den Wagenverkehr eingestellt hatte, stationierte auf den Trottoiren eine ungeheure Volksmenge. Das Vorbeifilieren der Truppen dauerte nicht weniger als fünfviertel Stunden. Auf dem Bellufriedhofe, wo gleichfalls eine ungeheure Volksmenge wartete wurde der Sarg von den Fußgendarmen auf die Schultern gehoben und in die Familiengruft getragen. In dem Augenblicke wo der Sarg in die Gruft herabgelassen wurde, feuerte eine Batterie des 10. Artillerieregiments auf dem Felde vor dem Friedhofe 3 Salven ab.

Ernennungen im Richterstande. Gestern trat der oberste Gerichtsrat zusammen und gab ein günstiges Gutachten betreffend der Ernennung des Primpräsidenten des Tribunals Meheding Herr Parashivescu und des Procurors am Appellhofe in Craiova Herr Cernatescu zu Räten am Appellhofe in Craiova. Ferner wurden günstige Gutachten für folgende Ernennungen abgegeben: Der Generalprocuror am Galazer Appellhofe Herr Ionescu und der Präsident am Tribunale in Galaz Herr C. Botez zum Räte am Galazer Appellhofe und die Herren Lazar Munteanu und Emil Miclescu zu Räten am Bukarester Appellhofe. Bezüglich der Beförderung des gegenwärtigen Präsidenten des Tribunals in Suceava Herrn Balaschescu gab der oberste Gerichtsrat ein ungünstiges Gutachten ab. Ferner werden ernannt werden: der gegenwärtige Präsident der 2. Sektion des Tribunals in Jassy zum Oberpräsidenten und der gegenwärtige Sitzungsrichter Herr Julian Teodorescu zum Präsidenten der 2. Sektion.

Ernennungen im Sanitätsdienste. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht folgendes königliche Dekret: „Die unten erwähnten Personen werden zu Mitgliedern des obersten Sanitätsrates, der Veterinärkommission, der chemisch-farmazeutischen Kommission und des Rates der industriellen Hygiene ernannt:

In den obersten Sanitätsrat Universitätsprofessor Dr. N. Malbacescu, Universitätsprofessor Dr. J. Ramu-Muscel, Spitalschef Dr. A. Leonte, Spitalschef Dr. P. Herascu, Universitätsprofessor Dr. G. Proca, Universitätsprofessor Dr. J. Cantacuzino, die Universitätsprofessoren Dr. Victor Babeş, Dr. G. Marinescu, Dr. G. Bogdan, Dr. D. Draghiescu, Dr. Nicolae Tomescu und Dr. Em. Niegler; Primararzt Dr. G. Cosma, Professor an der Veterinär-schule G. N. Udrişti, Chefarzt des zotechnischen Dienstes Const. Mantu und die Farmazeuten M. Jteanu und D. Nicolau.

In die Veterinärkommission: Veterinärarzt N. Filip Professor an der höhern Veterinär-schule, Veterinärarzt Paul Niegler Professor an der höhern Veterinär-schule. — In die chemisch-farmazeutische Kommission Herr Farmazeut D. Kojdu. — In den Rat für Industrie-hygiene Doktor der Chemie Stefan Minovici.

Die orthodoxe nationale Gesellschaft der rumänischen Frauen wird ihre Generalversammlung nächsten Montag mit besonderer Feierlichkeit abhalten. Am Vormittag um 10 Uhr wird in der Metropole ein Festgottesdienst zelebriert werden, dem die Komitees der verschiedenen Pfarreien der Hauptstadt und der Provinz beiwohnen werden. Um 4 Uhr nachmittag erste Sitzung der Generalversammlung unter dem Vorsitz des Metropolitprimas im Amphitheater des Athenäums. Um 6 Uhr vertrauliche Sitzung der Pfarrkomitees im Sitzungssaale der geographischen Gesellschaft.

Ein neuer rumänischer Remorqueurs. In der Schiffswerfte von Zurnu-Severin wird gegenwärtig an einem neuen Remorqueur gearbeitet, der den Namen „Traian“ führen wird. Es wird dies der stärkste Remorqueur auf der rumänischen Donau mit 1500 Pferdekraft sein. Wie bekannt, ist die Strömung im Eisernen Tore so heftig, daß die gewöhnlichen Remorqueure nicht im Stande sind, die verladenen Schleppe allein durch den Kanal zu ziehen und deshalb von einem lokalen Remorqueur begleitet werden, der einerseits, um sich mit genügender Sicherheit fortbewegen zu können, unter Wasser eine Kette hat, auf die er sich bei der Fortbewegung stützt. Der neue Remorqueur braucht diese Kette nicht und wird durch den Kanal stromaufwärts die schwersten Schleppe ziehen können. Der Stapellauf des neuen Remorqueurs wird am 7. Juni stattfinden.

Kleine Nachrichten. Die Schülerinnen der Bukarester Mittelschulen für Mädchen „Carmen Sylba“ haben einen Ausflug nach der Dobrußja unternommen. — Der Kongress der Kulturliga wird in diesem Jahre in Craiova am 3. und 4. Juni stattfinden. — Es wurde ein Amt für die Vermittlung von Arbeitern für die Distrikte Constanza und Tulßa mit dem Sitze in Constanza errichtet. — Nächsten Sonntag nachmittag findet auf dem Bulevard in Ploiesti ein großer Blumenfesto zu wohltätigem Zwecke statt. — Das Kasino von Constanza hat seine Eröffnung verschoben, weil an dem Lokale noch verschiedene Arbeiten auszuführen sind.

Selbstmordversuch eines Gymnasiasten. Der 13-jährige Lazar Farman, Schüler des Gymnasiums „Cantemir“ versuchte es gestern sich zu tödten, indem er sich in einem Gebüsch auf der Chaussee Kisseff einen Revolver schuß in die rechte Seite der Brust abfeuerte. Auf die Detonation des Schusses eilte der in der Nähe postierte Polizeisergent herbei, der den verwundeten Knaben in einen Wagen hob und in das nahe gelegene Filantropiespital transportierte. Die Kugel konnte sofort extrahiert werden, und der Knabe befindet sich bereits außer aller Lebensgefahr. Auf Befragen des Polizeikommissärs erklärte er, daß er sich das Leben nehmen wollte, weil er in der Schule schlechte Noten bekommen habe.

Der Konflikt im heiligen Synod.

Die gestrige Sitzung des heiligen Synod wurde um 5 Uhr Vormittag unter dem Vorsitz des Metropolitprimas eröffnet. Der Sitzung wohnten alle Prälaten, auch der Bischof von Roman st. Nach längerer Debatte wurde eine aus den Bischöfen von Argesch, Rimnic und Galatz bestehende Kommission gewählt, um die Frage der Abänderung des Synodalgesetzes gründlich zu studieren. Unter allgemeiner Bewegung verlangt hierauf der Bischof von Roman das Wort und verliest folgende neue Petition:

„Ich bin auch heute in die Sitzung gekommen, um durch meine Anwesenheit neuerdings gegen die Tatsache zu protestieren, daß S. H. der Metropolitprimas Athanasie Miromescu fortfährt, den heiligen Synod zu präsidieren, ohne daß er sich von den Beschuldigungen gerechtfertigt hätte, die ich gegen ihn erhoben habe und die ich mit von Sr. Heil. geschriebenen und unterzeichneten Akten sowie mit Zeugen erweisen kann. Da S. H. gemäß den Canones 27 und 22 von Cartagena nicht in einer einzigen, sondern in drei auf einander folgenden Sitzungen der heiligen Synode aufgefördert wurde, sich zu rechtfertigen und dies nicht getan hat, so muß er betrachtet werden, als ob er selber seine Verurteilung ausgesprochen habe, und jetzt hat nur noch die Entscheidung des heiligen Synod bezüglich der Bestrafung Sr. Heil. zu erfolgen. Ich stelle trotzdem auch heute in dringlicher Weise das Verlangen, daß der Tag der Verhandlung festgesetzt werde, weil ich nichts auf Erden in höherer Maße wünsche, als daß ich die Kirche von Unstimmigkeiten und Kezerei gereinigt sehe. Die Beseitigung der einen kann nicht ohne die gleichzeitige Beseitigung der anderen erfolgen. Vergebens werden wir theoretisch und auf dem Papier in die Canonicität eintreten, wenn wir in der Praxis sowohl mit den Canones als auch mit der Moral Spott treiben.“

Nach der Verlesung dieser Bittschrift schickte sich der Bischof von Roman an, den Saal zu verlassen. Als der Weihbischof Calist Botoschoneanu ihn bat, zu bleiben, da seine Anwesenheit notwendig wäre, um in irgend einer Weise die Beilegung des Konfliktes in der Kirche herbeizuführen, erteilte der Bischof keine Antwort, verneigte sich gegen die Mitglieder der Synode und verließ die Sitzung.

Der mittlerweile eingetroffene Kultusminister Herr Arion sagte in kurzer Rede, es sei der Wunsch der Regierung, daß der Zwiespalt im Schoße der Kirche aufgehört werde, und daß in irgend einer Weise der Frieden wieder hergestellt werde. Dies werde aber nicht früher geschehen können, bis die Sache nicht zur Aburteilung gelangen wird, und deshalb möge der Synod noch in der gegenwärtigen Sitzung zu Gerichte sitzen. D diesem Vorschlage schlossen sich die Mitglieder des Synod und zwar die Weihbischofe Nicodem, Teodosie und Sofronie an.

Daraufhin erhob sich unter allen Zeichen tiefer Erregung der Metropolitprimas und sagte, daß er sich, um zu keinerlei Verdacht und Kezereien Anlaß zu geben, bis zur Aburteilung des Bischofs von Roman und bis zur erfolgten Urteilsfällung vom Präsidium des heiligen Synod zurückziehe. In längerer Ansprache wies hierauf der Metropolitprimas die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zurück und verließ den Präsidentenstuhl. Der Metropolit der Moldau übernimmt den Vorsitz. Nach kurzer Debatte beschließt der Synod, daß der Bischof von Roman wegen seiner canonischen Vergehen und wegen Auflehnung unter Anklage gestellt werde. Mit der Ausarbeitung der Anklageschrift wurden die Weihbischofe Sofronie Craioveanu, Nicodem Munteanu und Theodosie Ploesteanu betraut. Die Weihbischofe Calist Botoschoneanu und Meletie Constanzeanu wurden betraut, dem Bischof von Roman die vorgeschriebenen Vorladungen für die Urteilsverhandlung zu machen, die morgen Freitag stattfinden wird. Gemäß dem kanonischen Rechte und der Tradition muß die Aburteilung durch das Plenum des Synods in Gegenwart von wenigstens dreiviertel der Mitglieder erfolgen. Der Synod wird vom Metropoliten der Moldau präsidirt werden, und der Kultusminister wird anwesend sein. An dieser Sitzung, die streng geheim ist, wird der Metropolitprimas nicht teilnehmen, und der Kultusminister wird sich im Laufe der Beratung zurückziehen.

Der Metropolitprimas hat vor einigen Tagen den Chef der liberalen Partei Herrn Jonel Bratianu aufgesucht. Herr Bratianu erklärte dem hohen Prälaten, daß er die Politik in diese Sache nicht einmengen werde, und daß die liberale Partei sowohl der Regierung als auch dem Synod die volle Freiheit lassen werde, um den Frieden in der Kirche durch die ihnen passend dünkende Lösung wiederherzustellen. Die liberale Partei werde sich dann dahin aussprechen, ob die gegebene Lösung den Interessen des Landes entspricht oder nicht. Nach dem Besuche des Metropolitprimas berief Herr Bratianu die früheren liberalen Minister und mehrere hervorragende Mitglieder der Partei zu einer Beratung in der der Synodialkonflikt diskutiert wurde. Im Anschlusse an diese Beratung veröffentlichte das autorisierte Organ der liberalen Partei die „Indep. Roumaine“ gestern Abend folgendes Communiquée:

„Der heilige Synod hat gestern beschlossen, daß der Bischof von Roman unter Anklage gestellt werde und hat die Untersuchungskommission gewählt. Alle Welt wird bebauern,

daß Herr C. C. Arion durch seine Haltung den Synodialkonflikt wiedereröffnet hat, der angesichts der Geringschätzung, mit der die Angriffe des Bischofs von Roman aufgenommen wurden, als beigelegt betrachtet werden konnte. Die öffentliche Meinung aber wird mit Genugtuung erfahren, daß der Prälat, der einen unerklärten Eifer anwendet, um den Frieden der Kirche zu fördern, endlich gerufen wurde, um sich für seine Handlungen zu verantworten. Es war tatsächlich unzulässig, es noch weiterhin zu dulden, daß ein einziges Mitglied unseres Episcopats ungestraft eine Verläumdungskampagne gegen den hohen Prälaten führe, den der feierliche Wille des großen Kollegiums, bestehend aus dem heiligen Synod, der Kammer und dem Senate auf den Stuhl des Metropoliten, das ist an die Spitze unserer Kirche gestellt hat. Man kann also die Entscheidung des heiligen Synod bloß billigen und wünschen, daß die heilige Versammlung und die Regierung in diesem Werte der Reinigung der Kirche vollen Erfolg haben. Was die Frage der Abänderung der Synodialgesetze betrifft, die von Herrn Arion vorangestellt wurde, so erregt sie in der Welt der Gläubigen die berechtigtesten Besorgnisse. Denn ein Gesetz, unter dessen Herrschaft der Synod zwei Jahre lang gestanden ist, als antikanonisch erklären, bedeutet, daß man den Synod selbst trifft und diskutiert und eine sehr peinliche Lage schafft. Wir hoffen, daß die Regierung diesen Fehler nicht begehen wird. Die Abänderungen, die man eventuell für nötig hält, können sich bloß auf die Punkte der Details und auf die Anwendung beziehen.“

Der Chef der konservativ-demokratischen Partei Herr Late Jonescu hatte in der Frage des Synodialkonfliktes mit einem Journalisten folgende Unterredung:

„Wie finden Sie den Beschluß des Synods, den Bischof von Roman wegen schwerer Uebertretung der Canones und wegen Auflehnung unter Anklage zu stellen?“

„Einfach standalös. Der heilige Synod, der sich anlässlich der Affaire Ghenadie in so trauriger Weise ausgezeichnet hat, und der sich damals dank dem Patriotismus der Politiker unter der Führung Lascar Catargiu's rein waschen konnte, hält wahrscheinlich darauf in der Achtung der öffentlichen Meinung zu sinken. Es wurden gegen den Metropolitprimas präzise Beschuldigungen erhoben; daß er als Berichterstatter ein Gesetz verteidigt hat, welches er seinen Kollegen gegenüber, todten und lebenden, als antikanonisch bezeichnet hatte; daß er im Zustande körperlicher unreinheit eine Kirche geweiht hat, was eine Kirchenschändung darstellt. Es ist eine wahre Kinderei sich vorzustellen, daß diese und andere geringere Beschuldigungen dadurch gedeckt werden können, daß man dem Ankläger der Auflehnung und kanonischer Uebertretung beschuldigt. Böse Zungen behaupten, daß dies dem vielseitig bestehenden Wunsche entspricht, daß nicht auch die Sünder aus dem Privatleben anderer hervorgerafft werden. Ich hoffe, daß das nicht so ist. Wenn es aber so wäre, so ist die Rechnung gefehlt. Abgesehen von den Debatten des Synod hat die Paterngesellschaft sowohl das Interesse als auch die Mittel, um volles Licht zu schaffen.“

„Bestärken Sie nicht Duldsamkeit für die menschlichen Schwächen?“

„Ich bin sehr duldsam, und das ist der Grund, weshalb ich die Presse der konservativ-demokratischen Partei bis jetzt gebeten habe, Schweigen zu bewahren. Wie sich aber die Dinge jetzt darstellen, wäre das Schweigen eine Schande.“

„Was werden Sie tun?“

„Ich warte ab, zu sehen, ob die Verhandlungen und das Urteil des Synod diesmal menschlich, das ist mit den bekannten Bürgschaften der ewigen Gerechtigkeit sein werden. Dann später, nachdem der Synod seine Rolle gespielt haben wird, wie er es versteht, wird die Rolle der bürgerlichen Gesellschaft kommen. Vergessen Sie nicht, daß auch anlässlich der ungeheuerlichen Sünde bei der Aburteilung Ghenadie's das Heil nicht von dem Synod sondern von der bürgerlichen Gesellschaft gekommen ist.“

„Haben Sie in dieser Sache irgend ein politisches Interesse?“

„Absolut keines. Die Politik hat in Fragen der kirchlichen Ordnung und Gerechtigkeit nichts zu sprechen oder dürfte, besser gesagt, nichts darin zu sprechen haben. Es handelt sich aber um eine Frage der Gerechtigkeit und der Civilisation, in die jedermann ohne Rücksicht auf die Politik interveniren muß.“

Telegramme.

Das Befinden des Kaisers Franz Josef.

Budapest, 31. Mai. Der Kaiser verläßt morgen Gödöllö und begibt sich direkt nach Wien, ohne in Budapest Aufenthalt zu nehmen. Das Befinden des Monarchen ist ein ausgezeichnetes.

Der neue russische Minister des Aeußern.

Konstantinopel, 31. Mai. In hiesigen diplomatischen Kreisen kursiert das Gerücht, daß der russische Botschafter in Konstantinopel, Tscharikow, zum Minister des Aeußern anstelle Sazonow's ernannt werden wird.

Ablehnung des Grafentitels durch den deutschen Reichskanzler.

Berlin, 31. Mai. Die „Frankf. Zeitung“ erfährt, daß Herr v. Bethmann-Hollweg den Grafentitel abgelehnt hat, den ihm der Kaiser als Anerkennung für die Annahme der elsaß-lothringischen Verfassungsreform angeboten hat.

Eine Auswanderer-Gesetzgebung.

Wien, 31. Mai. Das österreichische Handelsministerium hat eine Auswanderer-Gesetzgebung veröffentlicht. Sie beschäftigt sich vorerst mit der Feststellung der Grundzüge der wichtigsten Auswanderergesetze des Auslandes. Sodann wird in der Abhandlung der Versuch gemacht, die in den verschiedenen Auswanderergesetzen der europäischen Staaten mehr oder weniger wiederkehrenden Bestimmungen über gewisse Einrichtungen in übersichtlicher Form zusammenzufassen. Die Abhandlung, welche schließlich die beiden Gesetzesvorlagen der österreichischen Regierung über die Regelung des Auswandererwesens enthält, ist eine außerordentlich sorgfältige Arbeit, die besonders in den reichsdeutschen Interessentkreisen, namentlich

den großen transatlantischen Dampfer-Gesellschaften nachhaltigen Interesse bezeugen dürfte. Das Handelsministerium kündigt gleichzeitig an, daß die entsprechende Arbeit hinsichtlich der wichtigsten überseeischen Einwanderungsstaaten demnächst veröffentlicht werden wird.

Ein neuer Protest Montenegros.

Saloniki, 31. Mai. Auf Befehl Torgut Schewlet-Paschas hat der Vornarsch der Truppen von Tuzi, Kasirati und Gustinje gegen die montenegrinische Grenze begonnen, um diese abzusperrn und den Malifforen die Gelegenheit zu nehmen, nach Montenegro zu entkommen. Torgut Schewlet-Pascha hofft, den Aufstand in kurzer Zeit ohne große Opfer zu ersticken. — Auf der Landstraße bei Florina sind zehn Landleute ermordet aufgefunden worden. Der Bevölkerung im Bezirk Florina hat sich infolge dessen große Erregung bemächtigt.

Konstantinopel, 31. Mai. Der montenegrinische Gesandte protestierte heute gegen die militärischen Aenderungen Torgut-Paschas und erklärte, Montenegro mache die Türkei für allen Schaden verantwortlich, der durch die Bombardierung Podgorizas entstehen könne, das montenegrinische Boden sei.

Ein anarchistisches Komplott gegen den Sultan.

Konstantinopel, 31. Mai. In Saloniki wurden zwei französische Anarchisten verhaftet, die dorthin in der Absicht kamen, um den Sultan während seiner Reise in Macedonien zu ermorden.

Bulgarische Kriegsvorbereitungen.

Konstantinopel, 31. Mai. Der Vali von Koffowo berichtet, daß ein ganzer Waggon von Patronen unter den bulgarischen Grenzsoldaten verteilt wurde und daß fortwährend Munitionstransporte in Riustendil eintreffen. Er meldet ferner, daß die Bulgaren eifrig an der Errichtung von Befestigungen an der Grenzlinie arbeiten.

Der Kommandant des 7ten türkischen Armeekorps ergriff schleunige Maßnahmen, um einen eventuellen Angriff der Bulgaren abzuwehren.

Mobilisierung der russischen Schwarz-Meer-Flotte.

London, 31. Mai. Ein aus Sebastopol dem „Standard“ gefendetes Telegramm besagt, daß Rußland die Schwarz-Meerflotte mobilisiert. Der Korrespondent fügt hinzu, daß der Zweck dieser Maßnahme geheim gehalten wird.

An die Trinker von Vichy-Wasser Es giebt für die Mineral-Wasser wie für Weine ein Adelstitel, der um so geachteter ist, als sich die Wirkung bei ersterem um so rascher und ausgiebiger einstellt. Von diesem Standpunkt betrachtet, nimmt das Vichy-Wasser eine bevorzugte Stellung ein, weil die berühmten Quellen des französischen Staates Célestins, Grande Grille und Hôpital sich eines Welt-rufes erfreuen. Immerhin muß auf einen Betrug aufmerksam gemacht werden, der darin besteht, daß in eine Flasche mit einer unserer Flaschen ähnlichen Etiquette ein Wasser geschüttet wird, daß dann als echtes Vichy-Wasser ausgegeben wird. Diejenigen, denen ihre Gesundheit am Herzen liegt, müssen daher genau darauf achten, daß sie wirkliches Vichy-Célestins, Vichy Grande Grille oder Vichy Hôpital bekommen.

Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurationen, Colonialgeschäften, Droguerien und Apotheken.

Aus der Petroleumindustrie.

Die Tätigkeit in unseren Petroleumbetrieben. Den im Industrieministerium eingelaufenen Berichten der Exploitations-Chefs zufolge war die Tätigkeit in unseren Petroleumbetrieben vom 20.—27. Mai l. J. die folgende:

Die Sonde Nr. 21 der „Astra-Româna“, die auf dem staatlichen Perimeter Nr. 2 aufgestellt ist, ist bei einer Tiefe von 526 M. fündig geworden. Die Produktion der Sonde konnte noch nicht festgestellt werden, da gegenwärtig an der Reinigung des Sandes gearbeitet wird.

Die Sonde Nr. 4 derselben Gesellschaft auf Privatterrain ist bei einer Tiefe von 588 M. fündig geworden.

Die Produktion der „Astra-Româna“ betrug in der obenangeführten Zeit 566 Waggons, wovon 114 Waggons von den Staatsterrains gewonnen wurden.

Die Gesellschaft „Astra-Româna“ hatte in demselben Zeitraume eine Produktion von 407.000 Kilgr.

Die „Româna-Americană“ erzeugt täglich 40 Waggons.

Die Sonde No. 3 der Gesellschaft „Moreni-Baicoi“ stieß auf eine Tiefe von 567 M. auf eine mit Sand vermischte Petroleumschicht.

Die Sonde Nr. 24 in der Gegend Gura-Oeniței fährt fort, Eruptionen zu machen. — Die tägliche Produktion der Grube der „Internationale“ variiert zwischen 20—25 Waggons täglich. — Die Sonde Nr. 4 Cesianu hat eine tägliche Produktion von 4 bis 5 Waggons.

Die Sonde Nr. 199 der „Steaua Româna“ in Câmpina stieß auf eine Petroleumschicht bei einer Tiefe von 470 M. — Die Sonde Nr. 132 derselben Gesellschaft ist bei einer Tiefe von 440 M. fündig geworden und ergibt täglich 4 Waggons.

Die Sonden Nr. 22 und 17 Seeleanu in Din Gropi (Buştenari) ergab am 21., 23. und 24. Mai bloß Wasser, hierauf kehrte die Produktion wieder zurück. — Die Sonde Nr. 50 der „Aquila-Franco-Româna“ in Bordeni stieß auf eine Petroleumschicht und erzeugte mächtige Eruptionen von Gaz, Sand und Pacura.

Die Sonde Nr. 4 der „Astra-Româna“ wurde auf eine Tiefe von 1065 M. in Filipeşti de Padure fündig bei mächtigen Eruptionen. Das Rohöl wurde in in aller Eile gemachten Gruben aufgefangen, wobei viel Oel verloren ging. Die Produktion der Sonde wurde auf 300 Waggons für die ersten 24 Stunden und für die übrigen Tage auf 200 Waggons täglich geschätzt.

Diese Sonde ist bisher die tiefste in Rumänien und eröffnet nicht bloß durch ihre Reichhaltigkeit eine ganz neue Region, sondern beweist auch, daß auf der Zone zwischen Baicoi-Moreni eine enorme Menge Petroleum in großer Tiefe vorhanden ist.

Der Eheurlaub.

Von Fritz Sänger.

Herr Albert Klimm ist ein Mustergatte. Das zeigt sich schon in aller Herrgottsfröhe. Er macht den Morgentaffee und serviert ihn seiner Frau auf dem Nachttischchen. Er wäscht die Stuben auf und macht Feuer im Ofen, und er macht die Schuhe blühtblank: dann erst geht er an seine Arbeit. Und das alles tut er freiwillig und von Herzen gern, und dabei lobt er seine Frau, wo es die Gelegenheit gibt, und ist außerdem brav daneben, grundbrav.

Nun stellt man sich wahrscheinlich Herrn Albert Klimm als ein kleines, verbuszeltes Männlein vor. Das ist aber grundfalsch; er ist ein großer, starker Mann, trägt einen soliden Spitzbart und gelegentlich sogar eine Hand in der Hosentasche. Noch mehr, er kann sogar Anspruch darauf erheben, als schöner Mann zu gelten, und seine Frau, die ihn sehr lieb hat, versichert es oft aus voller Ueberzeugung, daß er wirklich ein schöner Mann sei.

Nun wird mancher vielleicht neidisch werden, und darum will ich gleich von dem „Jozusagen“ Seelenmakel des Herrn Albert Klimm berichten. Denn makellos ist nun einmal nichts in dieser Welt. Also Herr Albert Klimm hatte eine Sehnsucht in seinem Herzen, so eine kleine Sehnsucht. Ein bestimmtes Objekt hatte er in dieser Hinsicht nicht, sondern sie flatterte so die Straßen der Großstadt entlang, blieb aber doch da und dort ein bißchen in Kleiderfalten stecken, oder versing sich in blonden Haaren, in blauen Augen — seltsamerweise das alles nur, wenn der betreffende Inhaber dem schönen Geschlechte angehörte.

Wie angedeutet: das war rein platonisch, ganz platonisch, und die kleine Sehnsucht artete nie in einen Wunsch oder gar in etwas anderes aus.

Aber Frauen haben keine Spürorgane, und sie wissen immer alles und in der Regel noch etwas mehr, und darum wußte auch Frau Albert Klimm von dieser Sehnsucht, und sie war eine sehr — kluge Frau.

Also eines Nachmittags nach dem Kaffee sagte sie: „Du, Albert, manchmal denkst du doch, es wäre ganz nett, wenn man nicht so — sehr verheiratet wäre.“

Albert stand am Fenster und schaute hinaus und rief: „Ach wo! Wie kommst du darauf?“

„Nun ja, ich kam so darauf,“ sagte milde die Frau Klimm. „Aber weißt du, Albert, ich möchte, daß du ganz glücklich siehst und gar nichts zu wünschen übrig habest.“

„Hab ich auch nicht,“ gab er zurück, ohne sich umzudrehen.

Aber Frauen hören alle Untertöne, und Frau Klimm war eine sehr — kluge Frau.

„Ich will dir ein Geschenk machen,“ fuhr sie zärtlich fort.

„Na, na?“ meinte er und drehte sich rasch um.

„Ja, ja, Albert, ein Geschenk.“

„Hast du so viel Geld?“

„Das kostet kein Geld: möchtest du heut Abend weggehen?“

Jetzt drehte sich Herr Albert Klimm wieder zum Fenster und schaute hinaus.

„Nein, nein!“ sagte er demonstrativ.

„Doch, geh nur, ich bleibe hier.“

Nun also; in dieser Tonart ging's weiter, und als das Gespräch beendet war, hatte Herr Albert Klimm seinen Eheurlaub in der Tasche; in der Form eines Schriftstückes natürlich nicht, dergestalt braucht es unter so ehrlichen Leuten nicht, nur in Form eines Wortes: Urlaub für sechs Wochen. Einzige Bedingung: „Ich, die Frau Klimm, darf nie, aber auch niemals, etwas erfahren, was mir peinlich sein könnte.“

Soll ich nun erzählen, mit welchem Stolz, mit welchem männlichen Kräftegefühl Herr Klimm an dem Tage aus dem Hause trat? Was er dachte, was er empfand, als er den anderen Menschen begegnete? Nein, das ist ausschließlich Privatfache für Männer.

Aber nun, als Herr Klimm die Straße entlang ging, wo so nachmittags die schönen Damen jung, jünger und älter promenieren, die schönen Damen mit den losen Haaren, die vielleicht extra so aufgebauscht sind, damit kleine Sehnsüchte und was dergestalt mehr ist, sich derart versagen, was tat Herr Klimm? Mit Stolz schritt er an ihnen vorbei. Seine kleine Sehnsucht war — fortgeflogen, fort in den blauen Frühlingshimmel hinaus.

Zu was sollte er sich heimlich nach etwas sehnen, was er ja jetzt haben konnte, sofern er nur die Neigung hatte, es anzunehmen; denn daß zu seiner Neigung auch die andere noch gehört, an das denkt ein stolzer Mann nicht, oder er setzt sie als selbstverständlich voraus.

Also, Herr Klimm hielt jetzt seine innigen Blicke beisammen.

So oft hat er dies und das verbergen müssen, was er dachte, jetzt hatte er das nicht mehr nötig, ein freier, ganzer Mann war er jetzt und lachte auf alle, die da glaubten, sie könnten ihn mit ihren großen Hüten, mit ockergelben Handschuhen und dem, was dazu gehört, irgendwie irritieren.

Das war ein Hochgenuß, und Herr Klimm kostete ihn bis auf den letzten Grundtag aus — den ganzen Tag — und so den zweiten und den dritten. Erst am vierten, als er wieder in dem gewöhnlichen Schritt durch die Straßen tappte, kam ihm mit einem Male zum Bewußtsein, daß die Freiheit, die er genoß und die ihn so stolz machte, von vielen anderen Männern auch geteilt wird, wenn auch nicht in derselben Verkettung der Umstände.

Aber den Damen gegenüber blieb er kühl bis an die Haarspitzen noch eine ganze Woche lang.

Aber dann, als der Urlaub immer noch andauerte, pasfierte ihm wirklich eines Tages das Mißgeschick, wenn man so sagen darf, daß diese kleine Sehnsucht wiederkam, emporflatterte und hängen blieb.

Und wie das einmal ist, so etwas wächst wie die Pilze bei Regenwetter, und eines Tages war das ein Wunsch, ein ganz bescheidener Wunsch, aber doch ein Wunsch. Und wieder eines Tages ging Herr Klimm fest entschlossen auf sein Ziel los und — wurde von zarter Hand zartfühlend, aber fest entschlossen — gebremst.

Er ging im Zorn nach Hause, und seine liebe Frau empfing ihn mit der größten Liebenswürdigkeit von der Welt, gerade so, als wenn sie wüßte, was man seinem stolzen Mannesbewußtsein angetan hatte.

Und Herr Albert erkannte seine Gemahlin in ihrer ganzen Güte und Liebenswürdigkeit; so schöne Stunden hatte er mit seiner lieben Frau in Jahren nicht verbracht, wie in diesen Tagen.

Der Urlaub dauerte aber noch drei Wochen. Aber was kümmerte sich Herr Albert Klimm darum, er wehrte sich sogar gegen den Gedanken, daß er überhaupt Urlaub habe. Aber wie es nun einmal ist, wenn man etwas nicht sucht, so rennt man ihm im Lauffschritt entgegen.

Also, um es kurz zu machen, eines ganz schönen Tages war Herrn Klimms Herz regelrecht wieder versagen. Erst sträubte er sich dagegen, aber das hilft in solchen Dingen wenig, es war eben so, und was das Gefährliche war an der Sache, diesmal, ja, diesmal war die zarte Hand nicht so energisch.

Sie zog sich zwar zurück, als er sie mit einem kernigen Druck der Rechten festhalten wollte, aber die Fingerspitzen blieben liegen auf den seinen.

Herr Klimm rang lange mit sich, er sah „sie“ alle Tage, eine schöne Frauenseele wob mählich, ganz heimlich, ihre tausend feinen Fäden um seine Sehnsucht. Das ging und ging sachte weiter und eines Tages, eines Tages im Mai — da war Herrn Klimms Urlaub abgelauten.

Er war ein ehrlicher Mann und darum riß er auf die Stunde genau mit fester Faust alle feinen Fäden, alle Wünsche und Gedanken, die nun nicht mehr erlaubt waren, entzwei und kehrte beglückt und froh in den Schoß seiner getreuen Gattin zurück.

Diese wußte alles, alles, wenn auch niemand ihr ein Wort gesagt hatte, ja, noch mehr, sie hatte so im Geheimen alles gerade, wie es gekommen war, schon vorher gewußt, denn sie war eine sehr — kluge Frau.

Und der Effekt war, Herr Albert Klimm war noch braver als je zuvor, denn nun hatte er sogar seinen kleinen Seelenmakel und die herumflatternde Sehnsucht gänzlich und total verloren.

Merkt du etwas, liebe Leserin möchtest du nicht auch so eine — kluge Frau sein.

Was ein Wagen leisten kann.

Die Gewohnheit, allerhand Fremdkörper zu verschlucken, tritt in starkem Grade bei Geisteskranken auf, in milderer Form aber auch bei gesunden Leuten und besonders bei Kindern, denen diese Untugend dann freilich in der Regel von den Eltern und Erziehern bald abgewöhnt wird, da ihre Gefährlichkeit offensichtlich genug ist, um auch weniger gebildete und sorgsame Eltern zu überzeugen. Im ganzen sehen sich die Ärzte oft vor die Notwendigkeit gestellt, Fremdkörper im Magen des Kranken zu vermuten und im Falle der Feststellung auf irgend einem Wege zu beseitigen. Seitdem namentlich durch Billroth die Deffnung des Magens zu einer fast völlig unbedenklichen Operation geworden ist, ist die Aufgabe meist nicht besonders schwer erfüllbar. Bekannt sind die zahlreichen Eingriffe dieser Art, bei denen aus dem Magen von Frauen Massen von Haaren entfernt wurden, die durch die abscheuliche Unsitte des Abbeißen der Zöpfe in den Magen gelangen und sich dort zusammenballen, sodaß ernsthafte Störungen dadurch entstehen. Bei Geisteskranken hat der

Cornelie war stehen geblieben und legte die kühle Handfläche gegen das heiße Gesicht.

„Wie dumm, sich so zu ereifern.“

Dann plötzlich beschleunigte sie ihren Schritt und trieb auch Helene, die nicht recht wußte, was sie auf Nellies, Ausbruch erwidern sollte, zu rascherem Gehen an.

„Warum eilst du denn plötzlich so, zum Steinbruch zu kommen?“

„Ach nichts! Eine Kinderei. Ich hatte sie ganz vergessen. Ich habe Wahl versprochen, mir die große Buche dicht am Steinbruch anzusehen und die Kamen, die er als Jüngling hineingeschnitten hat; Zeichen seiner unvergänglichen Liebe. Nun wartet der arme Mensch sicher schon mit qualvoller Ungeduld darauf, mir sein Heiligtm zu zeigen.“

„Darf man fragen, wen und was er da verewigt hat? Oder ist es Geheimnis?“

„Ja hast du denn keine Augen im Kopf, Menschenkind? Wenn ich von Menne Wahls — das ist seine Lokalbezeichnung — unvergänglicher Lieberebe, so kann doch niemand anders damit gemeint sein, als die dicke Lotte. Du hast doch gesehen, sie sind unzertrennlich. Der gute lange Mensch läßt ja kaum einen Blick von ihr. Ich bin überzeugt, er möchte den Papa — trotz aller Begeisterung und Bewunderung für ihn — am liebsten abmurksen dafür, daß er ihn drei Stunden von der dicken Lotte fernhält.“

Helene war mitten auf dem Wege stehen geblieben und starrete die Schwester ungläubig an.

In ihrem zarten Gesicht kam und ging die Farbe in raschen Wellen. Sie stand ganz steif und still, die Hände fest ineinander gekrampft, um die Bewegung nicht zu verraten, die wie Sturmwind durch sie hinging.

„Und diese Lotte?“

Jedes einzelne Wort fiel schwer und langsam von ihren Lippen.

„Wie man sieht, scheint sie mit Wahls Anbetung recht einverstanden und erwidert sie in ihrer phlegmatischen Art Bis vor kurzem war er seiner Sache noch nicht recht sicher — er machte den definitiven Antritt seiner Stellung bei Papa im Grunde auch wohl nur davon abhängig — redete sich ein, daß sie einen andern gern habe. Vielleicht war auch was dran, wenigstens sagte mir Fräulein Berta heut, wie sich alle darüber freuten, daß diese beiden nun endlich zusammenkämen, und weih ein Glück es sei, daß Fräulein Heine über eine eingebildete Jugendtorheit höchst einseitiger Art fortgekommen sei. Aber nun kommt auch, Lena, wir treffen sonst die Herren am Ende gar nicht mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

Träumende Menschen.

Roman von Dora Duncker.

Wie geht es Edchen denn?“ fragte Helene. „Er hat so selten von sich hören lassen.“

Cornelie bearbeitete mit der Spitze ihres kleinen, tabakfarbenen Schuhs unbarmherzig das Gras.

„Ich weiß nicht recht, Lena,“ sagte sie halb betrübt, halb ärgerlich. „Jrgend etwas ist da nicht in Ordnung. Du solltest ihm mal gründlich den Kopf zurechtsetzen. Ich fürchte, Boewengard, mit dem er mehr zusammensteckt als ihm gut sein dürfte, hat keinen besonderen Einfluß auf ihn.“

Helene antwortete nicht gleich. Sie hatte Boewengard seit jenem Tage in Reichenhall, an dem sie seine Werbung zurückgewiesen hatte, nicht wieder gesehen. Nur flüchtige, geschäftliche Notizen waren zwischen ihnen hin und her gegangen. Noch wußte sie nicht, wie er sich nach dem Vorkommnis persönlich zu ihr stellen würde. Es war ihr ungemein peinlich, von ihm zu sprechen, bis nicht eine Art von Klärung stattgefunden hatte. So sagte sie nur:

„Herr von Boewengard ist ja jetzt gar nicht in Berlin, so kann es mit seinem Einfluß auf Edchen nicht allzu schlimm sein. Er bereist den Rhein und Frankreich.“

„Hast du was mit ihm gehabt?“ fragte Cornelie, durch den kühl ablehnenden Ton Lenas getroffen gemacht.

„Eine kleine Differenz. Es ist schon vorüber.“

„So, so. Ich dachte, Boewengard zünte dir vielleicht über deinen Vorgesatz, dich fortan selbst mehr um die Fabrik zu kümmern.“

„Woher weißt du davon, Cornelie?“ fragte Lena erstaunt.

„Wärbe erzählte es mir, und ich gab ihm die Versicherung, daß ich den Entschluß für einen sehr vernünftigen halte. Es kann eurem kostbaren Boewengard gar nichts schaden, wenn ihm ein bißchen auf die Finger gepaßt wird.“

Lena schüttelte den Kopf. „Ich hatte ganz andere Gründe. Von Mißtrauen gegen Boewengard keine Spur. Ueberdies, für eine Kontrolle würden mir ja alle Kennnisse fehlen. Ich habe dir schon so oft gesagt, er war Bogislaws bester Freund.“

Sie verlor sich einen Augenblick in der Rückerinnerung an das Gespräch mit Rolf auf der Veranda der Pension Siegfried, das den Anstoß zu ihren Entschlüssen, sich eingehender mit der Fabrik zu beschäftigen, gegeben hatte. Dann sagte sie zögernd:

Aber das liegt ja noch weit im Felde. Ich bin noch

zu nichts fest entschlossen. Vielleicht gehe ich auch den Winter über fort, falls Herr Kühne noch eine Weile bei dem Jungen bleiben kann, und ich mit besser fühle. Es gibt da noch viel zu erwägen.“

Cornelie schüttelte den Kopf.

„Was hast du nur, Lena? Man wird gar nicht recht klug aus dir. Du bist jetzt oft so sonderbar! Und Herr Kühne von Hans fort? Ich denke, ihr seid zufrieden miteinander?“

Dann aber kam sie rasch wieder auf ihre eigenen Kümmernisse zurück.

Sie waren beide aufgestanden.

Cornelie hatte ihren Arm unter den Lenas geschoben.

„Edchen macht mir viel Sorge,“ sagte sie betrübt. „Ich wünschte, er zöge den bunten Rock aus und ergrieffe ein anderes Geschäft.“

Helene mußte wider Willen lachen.

„Die deutsche Armee würde sich bei dir bedanken, wenn sie hörte, daß du sie unter die Geschäfte rübriezierst.“

„Nichts könnte mir erwünschter sein. Wer kein Geld hat, soll, wenn er nicht gerade ein strategisches Genie ist nicht Offizier werden. Darüber müßte der Kaiser oder der Reichstag ein Gesetz erlassen.“

„Also dahinaus geht es wieder? Dann schied Edgar nur einmal zu mir, Nellie!“

Cornelie drückte dankbar den Arm ihrer Schwester.

„Es ist nicht allein das lumpige Geld, glaub' mir das, Lena. Ich sprach noch neulich mal mit Papa ganz im allgemeinen, oder vielmehr er mit mir. Du wirst uns das natürlich wieder schrecklich übelnehmen und uns für ausgemachte Demokraten erklären. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß mir Papa sagte, daß bei uns in Deutschland das bürgerlich Selbstbewußtsein nicht besonders stark entwickelt sei, und daß es wie ich sagte, schade ist, wenn Leute wie Edgar von Verisch, die alle Anlage zu einem bürgerlichen Selbstbewußtsein haben, in die Armee gesteckt werden. Du schüttelst den Kopf, aber glaube mir, ich kenne Edgar besser als ihr alle, besser als er sich selbst kennt, und ich lege meine Hand dafür ins Feuer, daß, auf eigene Füße gestellt, ein ordentlicher Kerl aus ihm würde. Weil ein Mensch in der Verzweiflung zu den Karten greift und andere Dummheiten macht, weil eben jenes Selbstbewußtsein von Kind an in ihm erstickt worden ist, weil er nichts anderes kennt als den Drill, aus dem auszubrechen ich mir eine Wollust denke, ist er noch lange weder ein Verbrecher noch ein Schwachkopf!“

Magen mitunter ganz außerordentliche Ansprüche zu erfüllen, weil allerhand Gegenstände, wie Knöpfe, Münzen, Nadeln, Nägel usw. von seinem unglücklichen Besitzer verschluckt werden. Beschreibungen eines so abenteuerlichen Mageninhalts sind in der medizinischen Literatur nicht selten anzutreffen.

Wahrscheinlich aber ist niemals zuvor ein solches Museum in einem Magen aufgefunden worden, wie es zwei amerikanische Chirurgen, Vandivert und Mills, aus dem Magen einer Geisteskranken zu Tage gefördert und im „Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung“ beschrieben haben. Die Kranke war eine Mulattin, die im Alter von 33 Jahren in ein staatliches Irrenhaus aufgenommen worden war. Ihr Leiden erschien zunächst lediglich als eine Folge von Kofain- und Morphiummissbrauch. Sie erregte nicht besonderes Aufsehen und machte ihren Ärzten und Wärtern verhältnismäßig wenig zu schaffen. Namentlich war ihr Schlaf und ihre Ernährung durchaus zufriedenstellend. Erst nach sechs Jahren begann sie zu fränkeln, und nach einem weiteren Jahr starb sie unter Erscheinungen, die eine Nierenentzündung vermuten ließen, auf die hin sie auch behandelt worden war. Jrgend eine Erkrankung des Magens stand durchaus nicht unter Argwohn, da sie noch bis auf die letzten Tage ihres Lebens Speisen mit Lust und Befriedigung zu sich genommen hatte. Um so größeres Erstaunen mußte der Befund hervorrufen, der mit Bezug auf den Zustand ihres Magens bei der Untersuchung ermittelt wurde. Der Magen zeigte an einer Stelle eine auffällige Aufreibung, die bald als eine Ansammlung von Fremdkörpern erkannt wurde, denn die Magenwand war mehrfach von den Spitzen scharfer Gegenstände, wie namentlich Nadeln und Nadeln, durchbohrt. Dennoch schien dadurch die Magentätigkeit nicht in nennenswertem Maße beeinträchtigt gewesen zu sein. Was sich aber in der sonderbaren Geschwulst selbst fand, konnte allerdings von diesem Organ, und wenn es von Geburt noch so kräftig veranlagt war, auf die Dauer nicht ohne Schaden ertragen werden. Die Kugel von Fremdkörpern, die sich zusammengefunten hatte, wog nach sorgfältiger Wägung rund 5 Pfund. Darin waren vorhanden 453 Nadeln, 42 Schrauben, 9 Bolzen, 5 Teelöffelgriffe, 1 Nagelkeile, 3 kleinere Stahlstücke, 5 Fingerhüte, 3 Verschlüsse von Salzgefäßen, 63 Knöpfe, 105 Sicherheitsnadeln, 115 Haarnadeln, 52 Teppichstücke, 136 gewöhnliche Stecknadeln, 16 große Stecknadeln, 37 Nähnadeln, 37 zerbrochene Häken, eine 4 Fuß lange Schnur aus kleinen Perlen, 70 größere lose Perlen, 85 kleine Steine und Glasstücke, 7 Pfaffensteine, 54 kleine Metallstücke, 19 Häken und Dosen, 148 Traubenkerne und andere kleine Sachen. Im Ganzen wurden 1446 einzelne Gegenstände gezählt. Während des Aufenthaltes der Kranken in der Anstalt war nicht weiter beobachtet worden, als daß sie Nadeln und andere kleine Gegenstände aufzuflesen pflegte. Daß eine so ungeheuerliche Menge von Fremdkörpern zum Teil gefährlicher Art im Magen vorhanden sein kann, ohne die schwersten Folgen für Gesundheit und Leben herbeizuführen, ist eine schier unglaubliche Erfahrung.

Bunte Chronik.

Ein neues Brot. Eine Umwälzung auf dem Gebiete der Nahrungsmittel scheint die Erfindung eines Moskauer Chemikers hervorgerufen. Dieser Erfindung kommt ein um so größeres allgemeines Interesse zu, als es sich dabei um eines unserer Hauptnahrungsmittel, nämlich um unser Brot, handelt.

Wir lesen darüber im „Rigaer Tageblatt“: Bisher wird, wie jedem bekannt sein dürfte, das Brot aus Mehl gebacken. Durch die neue Erfindung wird dieser Umweg zum Brotbacken vermieden, da von nun an das Brot direkt aus den Getreidekörnern gebacken werden kann. Dieser neue Backprozeß hat nicht nur den Vorzug der Billigkeit, da die Kosten für die Herstellung des Mehles wegfallen, sondern er ist auch vom gesundheitlichen Standpunkt vorzuziehen. Mehl ist stark hygroskopisch und daher sehr schlecht aufzubewahren. Seine Beschaffenheit ist nicht stets in allen seinen Teilen genau zu erkennen, und es ereignet sich darum nicht selten, daß verfaultes oder verdorbenes Mehl zum Backen verwendet wird. Diese Nachteile fallen bei der neuen Backart völlig weg.

Es kommt noch hinzu, daß nach den Ausführungen, die der Chemiker der Stadtverwaltung von Moskau hat zugehen lassen, der Nährwert des Brotes aus ungemahlener Körnern den des Brotes aus Mehl bei weitem übersteigt. Der Erfinder hat der Moskauer Stadtverwaltung Proben seines neuen Brotes zugehen lassen und es wurde festgestellt, daß dieses Brot von einem ganz besonderen und eigenartigen Wohlgeschmack sei, der dem Geschmack der feinen Grahambrote gleichkomme. In der Denkschrift setzt der Erfinder noch des besonderen auseinander, wie durch ein besonderes, gleicherweise von ihm erfundenes Verfahren die ganze Körnermenge unmittelbar in Teig verwandelt werden kann.

Von größtem Interesse ist seine Mitteilung über die bedeutende Verbilligung, die das Brot jetzt erfahren wird, und die besonders den armen Bevölkerungsschichten zugute kommen wird. Er weist an der Hand von Preistabellen nach, daß sich der Preisunterschied bei dem neuen Brote auf ungefähr 50 pCt. stellen wird. An der Hand von wissenschaftlichen Analysen erbringt er den Nachweis, daß die Nährkraft des neuen Brotes um 25 pCt. höher ist, als die des bisherigen. Der arme Mann wird also jetzt nicht nur ein schmachtendes, sondern auch um die Hälfte billigeres Brot erhalten, das außerdem noch den besonderen Vorzug hat, daß es um 25 Teile mehr Nährkraft besitzt. Sollte sich diese Erfindung bewähren, dann wäre sie entschieden als eine soziale Großtat ersten Ranges zu begrüßen.

Ein verschwundener König. Daß in Marokko einmal ein portugiesischer König verschwunden ist, dürfte wenig bekannt sein. Es steht aber geschichtlich fest, daß nach der bei Alcazar (4. August 1578) stattgefundenen Schlacht der portugiesische König Sebastian nicht wieder zum Vorschein gekommen ist. Man wußte wohl, daß er nicht gefallen war, doch konnte er

gefangen sein, jedenfalls glaubten in Portugal Viele fest an die Rückkehr des Königs, der sie dann vom Focher der Spanier, die die Gelegenheit benützte und sich Portugals bemächtigt hatten, befreien würde. Im Jahre 1598, also zwanzig Jahre nach jener Schlacht, erschien denn auch in Venedig ein Mann, der von mehreren Portugiesen als der vermifste König Sebastian erkannt wurde. Sie folgten ihm nach Padua. Hier wurde ihm der Befehl des venezianischen Senats überbracht, innerhalb acht Tagen das Gebiet Venedigs zu verlassen. Er war krank; aber kaum gesunden, ging er, ohne sich an jene Weisung zu kehren, nach Venedig zurück, um sich zu rechtfertigen. Hier setzte der spanische Gesandte, der wohl wußte, daß sein König das einmal in Besitz genommene Portugal nicht gern wieder herausgeben würde, beim Senat seine Gefangenennahme am 30. November durch. Man verhörte ihn, er gab jedoch gute, überlegte Antworten und blieb vor Allem bei seiner Behauptung stehen, daß er der verschwundene Sebastian und König von Portugal wäre. Gefragt, wo er sich bis jetzt aufgehalten habe, sagte er, aus Scham über die verlorene Schlacht habe er sich zuerst unter den Gefangenen verborgen, sei dann in der Verberei herumgeschweifft und zuletzt Einflieger in Sizilien gewesen. Die Venezianer, die es weder mit den Portugiesen noch mit den Spaniern verderben wollten, ließen durch einen Rechtsgelehrten in Lissabon den Sachverhalt melden und baten, ihnen Leute zu schicken, die den König gefangen hätten. Es kamen wirklich sechs vornehme Portugiesen, und diese fanden ihn zwar, wie natürlich, gealtert und abgemagert, erkannten ihn aber an Stirn, Augen, Nase und der allen Habsburgern eigenen dicken Unterlippe wieder. Sie sahen die Wunde auf der rechten Augenbraue, griffen mit den Fingern die Narbe, die er auf dem Kopfe hatte, er zeigte ihnen, daß, wie beim echten Sebastian, seine rechte Hand länger wäre, als seine linke, er wies ihnen die Zahnlücke im rechten unteren Kinnbacken, wie ihm der Barbier einen Zahn ausgerissen während das übrige Gebiß vollständig war, kurz — alle Merkmale, die der echte Sebastian besessen hatte, fanden sich auch bei ihm. Seiner eigenen Sicherheit wegen brachte man ihn wieder nach Padua und von da nach Florenz. Dasselbst ließ ihn aber der Großherzog gefangen nehmen. Diesen hat Philipp II. von Spanien, den „falschen Sebastian“, wie er ihn nannte, ihm auszuliefern. Nach einigen Weigerungen geschah dies auch, der Vizekönig von Neapel nahm ihn in Empfang und ließ ihn im Kastell dell Doo gefangen setzen. Hier blieb er drei Tage lang, dann wurde er wiederum verhört, blieb aber trotzdem bei seinen Aussagen. Der Vizekönig selbst, ein Graf von Carmos, fragte ihn aus und war erstaunt über seine genaue Kenntniß von verschiedenen politischen Angelegenheiten; er sandte ihn darauf zu Schiff nach Spanien, doch kam er dort niemals an und blieb von Stunde an verschollen.

Ehescheidung Karin Michaelis. Das „Berliner Tageblatt“ berichtet: Karin Michaelis hat sich von ihrem Gatten Sophus Michaelis scheiden lassen, mit dem sie lange in glücklichster Ehe gelebt. Die Gründe der Scheidung sind recht romantischer Natur. Karin Michaelis befindet sich auf dem Wege nach Newyork, wo sie ihren Wohnsitz aufschlagen will. (Die bekannte Schriftstellerin, die erst vor ganz kurzer Zeit durch ihren vielbesprochenen Roman „Das gefährliche Alter“ die Aufmerksamkeit der großen Öffentlichkeit auf sich gelenkt hat, steht ungefähr in der Mitte der Dreißigerjahre.)

Ein einträgliches Geschäft. Der Kunsthandel ist in London ein einträgliches Geschäft. Der kürzlich verstorbene Herr Charles Wertheimer hat über 14 1/2 Millionen Mark hinterlassen, wovon er 4 Millionen Mark der jüdischen Armenpflege und weitere 4 Millionen fünf Spitälern vermacht hat. Andere Londoner Kunsthändler, die im Laufe der letzten Jahre das Zeitliche segneten, haben ihre Erben nicht weniger beglückt. Sir Joseph Joel Duveen hinterließ 11 Millionen Mark, Mr. Samson Wertheimer über 7 1/2 Millionen und Sir William Agnew 27 Millionen Mark.

Mehr Vogel, als Fisch ist, nach einem gerichtlichen Gutachten des Professors Robert Yerkes von der Harvard-Universität, die Schildkröte. Es handelte sich um einen Prozeß wegen Grausamkeit gegen Tiere, weil der Restaurateur John H. Weiner eine Schildkröte stundenlang im Schaufenster auf dem Rücken hatte liegen lassen. Die Verteidigung machte geltend, die Schildkröte sei „kein Thier, sondern ein Fisch“ und der Professor gab das obenerwähnte firtreffliche Gutachten ab. Der Beklagte wurde übrigens freigesprochen.

Aus den Tragödien des Lebens. Vor einigen Monaten wurde der Bonner Germanist, Professor Wilmanns von einem Zuge der Dampfstraßenbahn von Godesberg überfahren und getötet. Seit dieser Zeit zeigte die Frau des Lokomotivführers Beszen, der den Zug geführt hatte, tiefe Schwermut, obwohl festgestellt ist, daß ihr Mann keine Schuld hatte. Die Frau war von dem Wahn befallen, daß entweder sie oder ihr Mann auf gleiche Weise den Tod erleiden würden. Unlängst warf sie sich nun, wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet wird, vor einen Zug der Staatsbahn und wurde auf der Stelle getötet.

Eine Million Dollar Nachtragszoll. Wie aus Newyork gemeldet wird, mußten die vier Kunsthändler Duven, die vor einigen Monaten wegen zu niedriger Verzollung importierter Antiquitäten angeklagt waren, 1,200,000 Dollar Nachtragszoll zahlen. Strafgerichtlich sind sie zu je 15,000 Dollar Buße verurteilt worden.

Die Bibliothek des Gainers. Amüsante Entdeckungen machte die Kriminalpolizei bei der Durchsicht des Gepäcks, das der verhaftete internationale Gepäckdieb Oppermann auf einem Berliner Bahnhof liegen hatte. Dieses Gepäck, das dort beschlagnahmt wurde, enthielt unter Anderem eine gut ausgestattete Gainerbibliothek. Er zeigte sich, daß der Schwindler vom Staatsanwalt gut gekernt hat. Die Sammlung Oppermanns enthielt nämlich auch ein Werk des Dresdener Staatsanwalts Erich Wulsen und hierin fand sich ein Lesezichen gerade an der Stelle, an der der Staatsanwalt die Schwindelmänner, die Oppermann in die That umsetzte, genau beschrieb. Der Staatsanwalt schildert den Mann mit dem Polizeischuß, der Altenmappe, dem Schließzeug usw., und Oppermann hat sich, wie er zugibt, genau danach gerichtet. Die moderne kriminalistische Literatur kann also unbeabsichtigte Wirkungen haben.

Ermittelt wurde auch, daß Oppermann noch am 6. d. in Hamburg eine Gastrolle gegeben hatte.

Ein „Pestdiner“. In den „Tsingtauer Neuesten Nachrichten“ findet sich folgendes Stimmungsbild über ein chinesisches „Pestdiner“: In aller Stille hat hier vor einigen Tagen ein gesellschaftliches Ereignis stattgefunden, das für Tsingtau das erste in seiner Art gewesen sein dürfte. Aus Anlaß der Beendigung des Kampfes gegen die Pest in der Nachbarschaft unserer Kolonie gab Tautai Liu vom Fremdenamt in Tsinanfu zu Ehren der bei der Pestabwehr für die chinesische Regierung tätig gewesenen Marineärzte ein Festmahl chinesischen Stils, an dem auf besondere Einladung des Gastgebers auch Damen teilnahmen. In den prunkvoll eingerichteten oberen Räumen der Kien-Schun-Bank waren vier runde Tische zu je acht Personen auf das geschmackvollste arrangiert. Erschienen waren außer Vertretern des amtlichen, medizinischen und großindustriellen Tsingtau über zehn Damen und vier höhere chinesische Beamte. Dank der geschickten Inszenierung und der liebenswürdigen Unterhaltungsgebe des Gastgebers entwickelte sich bald eine in der Tsingtauer Geselligkeit nur zu oft vermifste überaus launige „Stimmung“. Die Erlesenheit des Mahles veranschaulicht am besten eine Uebersetzung der Speisenfolge:

Judische Schwalbennestsuppe, Eihischart, Taubeneier, Krabbenköpfchen, Haifischklossen, rote Art, Awabisch mit Frilasse von viererlei Fleisch, rote Brühe, Kaiserfisch, Schinken, Hühnerfleisch, goldgelbe Art, Wintergemüse, Bekingente, Frilasse fine von Huhn, Rammuschel, Mandchurische Pilze, gedämpfetes Huhn, Fischmagen, Schweinskücheln, trockener Reis, Reis in Brühe, dazu „dreißigjähriger Reiswein“ und Sekt.

Begnadigte Briganten. Aus Rom wird gemeldet: Der König von Sizilien hat nach der umfassenden Amnestie, die zum Nationaljubäum erlassen wurde, auch einige besonders ausdauernde Zuchthäuser, die sich durch gute Führung in der Haft dieser Bevorgung würdig gemacht hatten, begnadigt. Vor einigen Wochen wurde ein ehemaliger sizilianischer Brigant in Freiheit gesetzt, der fünfundvierzig Jahre im Zuchthaus gelebt hatte. Sein Rekord scheint nicht gebrochen zu werden. Immerhin weisen auch die zwei, die am Sonntag aus dem Zuchthaus von Santo Stefano bei Neapel entlassen wurden, staunenswerte Zeiten auf. Der eine, ein aus Tivoli stammender 77-jähriger Greis, ist seit 44 Jahren im Zuchthaus. Er war, wie der sizilianische Räuber, zum Tode verurteilt, weil er in rohester Weise einen Freund ermordet hatte, und dann begnadigt worden. Der andere ist erst 55 Jahre alt und weiß trotzdem schon 38 Jahre Zuchthausleben auf. Er war als junger Student schon verheiratet und erschlug wegen eines geringfügigen Streites mit einem Stoc seinen Schwiegervater und seine Gattin. Die beiden Begnadigten wurden nach ihrer Heimat abgeschoben.

Zweihundert Heiratsanträge an — einen Mann!

Colonel Edward Green, der Sohn der reichsten Amerikanerin, Frau Hetty Green, sprach im vergangenen Jahre leichtsinnigerweise die folgenden Worte aus: „Ich fühle mich einsam und möchte wohl heiraten, wenn ich das rechte Mädchen finde.“ Das hätte er nicht tun sollen, denn diese Bemerkung fand ihren Weg in die Newyorker Zeitungen, und die Folgen davon sind geradezu schrecklich; seitdem ist kein Tag vergangen, an dem Colonel Edward Green nicht einen Liebesbrief erhalten hätte, in dem ein Mädchen oder eine Witwe ihm allen Ernstes ihre Hand anbietet. Der vielumworbene Mann hat jetzt bereits einen Stapel von zweihundert solcher Briefe mit Heiratsanträgen, aber wohlweislich hat er nicht einen davon beantwortet. Statt dessen hat er die beigelegten Photographien der „Newyork World“ übergeben, die denn auch sein eigenes Bild, von diesen Mädchenbildern eingerahmt, als abschreckendes Beispiel für andere Millionärsöhne veröffentlicht hat, damit sie es ja nicht laut sagen, wenn sie sich einsam fühlen. Die Bewerberinnen um die Hand Edward Green's stammen aus allen Gesellschaftsschichten, vom Cowgirl in Colorado bis zur richtigen Gräfin in Frankreich und aus allen Ländern der alten und neuen Welt, die Türkei, China und Japan nicht ausgeschlossen.

Ein Mädchen vor der Assenkommission. Man berichtet aus Reichenberg: Bei den Assentirungen in Rochliz wurde ein Mädchen vorgeführt. Die Untersuchung durch den Regimentsarzt stellte fest, daß es sich um einen Hermaphroditen handelt. Die Bezirkshauptmannschaft hat dem bisherigen Mädchen die Erlaubniß erteilt, Männerkleidung zu tragen.

Zwei neue Sterne im amerikanischen Banner.

Nach einer Meldung aus Washington wird demnächst das Banner der Vereinigten Staaten zwei weitere Sterne erhalten, nachdem das Repräsentantenhaus die Verfassung der neuen Bundesstaaten Arizona und Neu-Mexiko, die bisher als einfache Territorien organisiert waren, bestätigt hat. Die Zahl der Sterne in der amerikanischen Nationalflagge erhöht sich damit auf 48.

Humoristisches.

Jenkins: „Unsere letzte Wohnung gefiel uns ausgezeichnet, aber wir hatten mehr Raum nötig.“ — Hankins: „Ah! Familie größer geworden?“ — Jenkins: „O nein, nur die Güte meiner Frau.“

„Tommy, hast Du Deinem Bruder den besten Teil des Apfels gegeben, wie ich Dir gesagt habe?“ — Tommy: „Ja, Mama. Ich gab ihm die Kerne. Er kann sie sich einpflanzen und eine Menge Bäume davon kriegen.“

Eine Dame sah einen kleinen Burschen mit einem Päckete zu einem Flickschuster gehen. „Was hast Du da, Junge?“ fragte sie. — Mamas Pantoffel“, antwortete der Kleine. Es guckt ein Nagel hervor, und ich möchte das gerne in Ordnung gebracht haben, ehe Mama das merkt.“ — „Ach, wach auf, aufmerksamer kleiner Junge Du bist! Du fürchtest wohl, daß der Nagel Deiner Mutter Fuß verlegen könnte?“ — „Das eigentlich nicht. Sehen Sie, der Nagel guckt aus der Sohle heraus, und dies ist der Pantoffel, mit dem Mama mich immer schlägt.“

Eine halbe Stunde Religion. — Lehrer: Also die Stammväter sind Abraham, Isaak und Jakob. — Wer kann mir nun aber die Stammütter sagen? — Fritz: Frau Abraham, Frau Isaak und Frau Jakob.

Handel und Verkehr.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Firma I. Gurbinescu et Comp., str Halelor 34. — N. Niculescu, Pitești. — Carolina Zingher, Pitești. — D. S. Merdian, Constantza. — S. M. Kahane et M. H. Briß Jassy, str Stefan-cel-Mare. — Jancu C. Haß, Pungești (Verhaftet.)

Avram Leibovitz fordert vom Tribunal Botoşani die Falliterklärung des Hermann Fleischer in Botoschani.

Das hiesige Handelsgericht hat die Verhandlung für die Falliterklärung der Firma Sulica et Orghidan Strada Panzari 11, Loco, auf den 27. Mai a. St. verschoben.

Das Dossier für die Falliterklärung des S. L. Zenker, Calea Calarascilor 173, wurde geschlossen.

Wochen-Bericht vom Brailaer Getreide-Markt vom 27. Mai. (Orig.-Korr. des „Buk. Tagbl.“)

Weizen. Unter dem Eindrucke der ausländischen Berichte sowie der ausgiebigen Niederschläge die wir im ganzen Lande hatten, trug unser Markt während der letzten 8 Tage — insbesondere gegen Wochenschluß — ein ausgesprochen flaches Gepräge. — Die herrschende flache Tendenz drückte sich successive in einem Preisrückgang aus, welcher Lei 60—75 pro Waggon erreichte und konnten — obzwar Eigner von ihren Forderungen beträchtlich nachgelassen haben — keine bedeutendere Abschlüsse verzeichnet werden. —

Einzig die Mühlen machen noch hie und da Käufe. — Von den wenigen Transactionen notieren wir den Verkauf eines Weizens 75 1/2 kg 6% mit Lei 17.25 bordo Braila und einer besseren reinen Qualität 78 kgr mit Lei 18.10 ab Magazin; für den Export jedoch sind dies unmögliche Preise. — Wir cotieren: 75 kg 5% mit Lei 16.90/17. — 76 kgr 4% 17.20/25 77 kgr 3% 17.50/70 fob Sulina und 75 kgr 6—8% 16.20/30, 76 kg 5—6% 16.60/75, 77 kg 4—5% 17.10 bis 17.25, 78 kgr 2—3% 17.50 bis 17.75 ab Waggon Linie.

In Neuweizen sind gar keine Abschlüsse gemacht worden. Die nominelle Cotation wäre für 77 kgr 2% per August/September Lei 17. — fob Sulina.

Roggen. Dieser Artikel war infolge der schwachen Cotationen Deutschlands sehr vernachlässigt und bröckelten sich Preise fortwährend ab.

Man verkaufte 100 Waggon reine Waare 73 kgr mit Lei 13. — ab Magazin, wogegen man für 70/71 kgr ab Linie, schwerlich Käufer zum Preise von Lei 12.30 bis 12.40 und Lei 12. — für leichtere Waare findet.

Gerste. Die Ankünfte sind minimal und erzielt Moldauwaare 58/61 kgr je nach Farbe und Qualität — Lei 11.75 bis 12.50, Munteniawaare Lei 13. — ab Linie und gute Gerste 75/67 kgr zwischen Lei 13.25 bis 13.60 pro Waggon.

Die ausgiebigen Niederschläge die wir in den letzten Tagen hatten, bewegen Viele zum Vorverkaufe aus neuer Ernte per August/September. — Man unterhandelte für letztere Sicht größere Partien 58/59 kgr 3% mit Lei 11.25 fob Sulina.

Hafer. Disponible Waare etwas fester und bewilligte man Lei 11.10 bis 11.70 für Hafer 42—46 kg ab Waggon Linie.

Zufolge der guten Ernteaussichten unterhandelte man einige Partien 42—43 kgr 5% lieferbar September/Oktob. mit Lei 10.50 fob Sulina.

Die Tendenz jedoch ist viel flauer. E. S. (Fortsetzung folgt).

Getreidekurse vom 10. Mai. (Originalkurs des „Buk. Tagbl.“)

Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körper Lei 17.90 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17.30, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16.60, Mais 11.25, Gerste 12.50, Hafer 10.90, Roggen —, Bohnen —, Hirse —, Naveta —, Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 17.80, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17. —, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 15.80, Mais 11.40, Gerste 12.30, Hafer 11.70, Roggen 11.80, Bohnen 23.50, Hirse —

Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 31. Mai 1911 gezahlt wurden: Weizen, Uebergabe, Mai, bordo, ab Sulina (78 kgr pro hl) 3%, fremde Körper Lei 17.15, Reiner guter Weizen (80 kgr) 1%, Lei 17.80, Neuweizen, mittel 77 (kgr) 17.80, Neuweizen, gemischt, (75 kgr) 10%, Lei 17. —, Roggen, neu 1. Qualität (74 kgr) Lei 13.10; 2. Qual. (72 kgr) Lei 12.80. — Gerste, Herbstgerste (64 kgr) Lei 13. —, Frühjahrsgerste (60 kgr) Lei 12.60. — Hafer (45 kgr) Lei 11.70 — Mais, Neumaïs, dick, gelb (77 kgr) Lei 11.80, Cinquantin (80 kgr) Lei 12.60, Neumaïs, gemein (73 kgr) Lei 11.20, Mais, coloriert (78 kgr) Lei 11.75. — Bohnen Lei 23.70. — Hirse Lei 10.80. — Chicago. Weizen: Mai 19.61, Juli 16.89, Sept 16.63

Mais: Mai 9.90, Juli 10.06, Sept. 10.21, New-York. Weizen disponibel 13.46, Mai 18.24, Juli 18.17, Sept 17.91, Mais disponibel 11.65, Mai 11.70, Juli 11.61, Sept. —, Paris. Weizen: Juli-Aug 27. — Sept.-Dez 25.30, Mehl: Juli-Aug 36.25, Sept.-Dez 33.3, Oel: Mai 67.25, Juni 67.25, Juli-Aug. 67.50, Sept.-Dez 65. — Budapest. Weizen: Mai —, Okt. 23.46, April —, Roggen: Mai 19.87, Okt. —, Hafer: Mai 15.69, Okt. —, Mais: Mai 13.92, Juli —, Baps August 10.14, Berlin. Weizen: Mai 25.55, Juli 25.30, Roggen: Mai 20.60, Juli 20.49, Mais: Mai —, Juli —, Liverpool. Weizen: Juli 18.93, Sept. 18.41, Mais: Juli 13.06, Sept 13.82

Czernowitzer Kurs- und Marktbericht der Frucht- und Produkten-Börse vom 29. Mai. — Preise in Kronen per 50 Kgr. ab (Parität) Czernowitz.

Weizen 11.40 bis 11.80, Roggen 7.75 bis 7.85, Gerste (Brauerware) 7.80 bis 8. —, Hafer (Herrschaftsware) neu 7.50 bis 7.70, Oelsaaten: Winterreps — bis —, Leinsaat — bis —, Kleesaat prima — bis —, Mais — bis —, Neumaïs 6.40 bis 6.50, Cinquantin — bis —, Kleie: Weizen 4.70 bis 4.80, Roggen 4.90 bis 5. —, Hülsenfrüchte: Bohnen lange — bis —, Erbsen — bis —.

PURGEN

Weltbekannt als **Ideales Abführmittel**

Einzig gegen Verstopfung, Migräne und Congestionen. Angenehm zu nehmen, sehr wohlfeil. Ein Carton mit 25 Tabletten Lei 1.50.

Man hüte sich vor den vielen im Handel befindlichen gänzlich wertlosen Imitationen. Echtheit nur im Original-Carton mit rumänischer Inschrift auf der Rückseite und den Worten „PURGEN—BAYER“ auf jeder Tablette eingepreßt.

Jene Personen, welche die **PILLEN von Doktor DEHAUT** in PARIS kennen, werden sich derselben bei Notwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegenteil zu den anderen Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkehenden Getränken wie Wein, Kaffee, Thee etc. genommen werden. Jeder wählt um Abzuführen die Stunde und Mahlzeit, die ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conveniren. Die Abspannung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so oft zu wiederholen, als es notwendig ist. 2.50 FROS.

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Ausweis vom 27. Mai n. St. 1911.

Aktiva:	
Goldreserve in Metall	123393730
„ „ „ Tratten	50843000
Silber und verschiedene Münzen	1466477
Inländ. u. fremde Wechsel-Portefeuille	110669786
Anleihen auf Staatseffekten*) (9321100)	22530568
„ „ „ C-to cr. (13209468)	22530568
Oeffentliche Fonds	11999789
Effekten des Reservefonds	17856442
„ der Immobilienamort. u. Material.	4284121
Immobilien	6023292
Mobiliar und Druckmaschinen	736092
Verwaltungsspesen	861642
Freie Depots	111455315
Wertrechnungen	18880394
Verschiedene Rechnungen	45090490
Total	526091138

Pasiva:	
Kapital	12000000
Reservefond	30359907
Fonds zur Amort. der Immob. u. Materialien	4461614
Im Umlauf befindliche Banknoten	338728700
Gewinn und Verlust	—
Zinsen und verschiedene Depots	1628438
Zurückziehbare Depots	111455315
Verschiedene Rechnungen	27457164
Total	526091138

*) Zinsfuß 5 1/2% — Escompte 5%. **Offizielle Börsenkurse. Vom 31. Mai. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)**
Wien. — Napoleon 19.015, Papierrubel-Compt. 253.75, Kredit-Anstalt 643.75, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1270. —, Ungar. Kredit 815.70 Oesterr. Eisenbahnen 753.75, Lombarden, 111 —, Alpines 805.50, Waffenfabrik 760. —, Türkenlose 348.75, Oest. corp. Rente 92.40, Oesterr. Silberrente 92.40, Oesterr. Goldrente 116.65, Ungar. Geldrente 111.85, Russische Rente 103.85
Devis: London 239.845, Paris 94.85, Berlin 117.325, Amsterdam 198.65, Belgien 94.57, Italien 94.50
Tendenz ruhig

Berlin. — Napoleon (Gold) 161.15, Rubel 216.45, Darmstädter Bank 126.75, Diskontobank 187.62, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102.25, 4 pr. Rente 1889 92.70, idem 1890 92.50, idem 1891 —, idem 1894 92.30, idem 1896 92.25, idem 1898 92.50, idem conv. 1905 92.80, idem 1905 92.25, idem 1909 92.25, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 99.40, idem 1895 —, idem 1898 97.30, Banca Generală Română 163.50, Escomptebank 2 7/8, 4% rumänische Rente vom Jahre 1910: 92.25.
Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien —, London —, Paris —, Schweiz —, Wien 85.15
Tendenz fest

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1830. — Ottomanbank 713. —, Türkenlose —, 3 pr. französische Rente 96.32, 5 pr. rumän. Rente 98. —, idem — 4 pr. rum. Rente —, Italicische Rente —, Ungarische Rente 98. —, Spanische Rente 97.50, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. 94.50, Neue rumänische Anleihe conv. —, Escomptebank 2 1/8, Credit Lyonnais 1498.
5 rumän. Rente vom Jahre 1910 95.45.
Devis: London 25.90, Wien 105.25, Amsterdam 209.18
Berlin 123.63, Belgien 6/16 Italien 3/8, Schweiz 1/16
Tendenz fest

Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 1175, Nationala 1198, Generala 1240.
Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 95.50, Neue rumän. Anleihe — Escomptebank 3 —, —, London. Consolides 81 1/2, Banque de Roumanie 9 / — Escomptebank 2 1/8
Devis: Paris 25.46 1/4, Berlin 20.64, Amsterdam 12.04, Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1399, ord. Aktien-Kapital 898, —Buk. Tramway 1 7/8, Escomptebank 2 15/16
Bukarester Devisenkurs vom 31. Mai.
London. Check 25.25 1/4 bis 25.21 1/4, 3 Monate —
Paris. Check 99.87 1/2 bis 99.67 1/2, 3 Monate —
Berlin. Check 123.55 / — bis 123.30 / — 3 Monate —
Wien. Check 105.27 1/2 bis 105.07 1/2, 3 Monate —
Belgien. Check 99.57 1/2 bis 99.37 1/2, 3 Monate —
Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

	30. Mai	31. Mai	Bemerk.
Turnu Severin	421	417	fallend
Calafat	421	417	„
Bechet	413	404	„
Turnu Magurele	386	378	„
Giurgiu	478	471	„
Oltenitza	492	483	„
Calaraschi	437	426	„
Cernavoda	472	471	„
Gura Jalomitzel	483	483	station.
Galatz	397	398	steigend
Tulcea	259	257	steigend

Vom 29. Mai

Donau:	Pasau	Wien	Poszony	Budapest	Orachova	Varas	Barcs	Esseg	Savo:	Mitrowitza	Théiss:	M.-Sziget	Szolnock
	+ 831 cm	+ 118 cm	+ 354 cm	+ 456 cm	+ 364 cm	+ 165 cm	+ 89 cm	+ 297 cm	+ 49 cm	+ 358 cm	+ 24 cm	+ 24 cm	+ 92 cm
	5 cm	13 cm	23 cm	— cm	6 cm	5 cm	7 cm	— cm	12 cm	22 cm	12 cm	— cm	— cm
	gestiegen	gestiegen	gestiegen	gestiegen	gestiegen	gestiegen	gestiegen	gestiegen	gestiegen	gestiegen	gestiegen	gestiegen	gestiegen
	— cm	— cm	— cm	— cm	— cm	— cm	— cm	1 cm	— cm	— cm	— cm	— cm	10 cm
	+ 18	+ 17	+ 18	+ 18	+ 19	+ 19	+ 16	+ 15	+ 26	+ 18	+ 18	+ 18	+ 20

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null, ° Temperatur nach Celsius, * Eiswasser, ? unbestimmt.

Telegramme.

Die Forderungen der albanischen Aufständischen.
Belgrad, 31. Mai. Aus Djakova wird der Inhalt eines neuen Manifestes der albanischen Führer mitgeteilt, das folgende Punkte enthält:
1. Administrative Autonomie Mazedoniens und Albaniens. Vereinigung der Vilajets Stutari, Kossowo, Bitolia und Janina.
2. In der Verwaltung sollen bloß Albanesen ernannt werden.
3. Eine nationale albanesische Kammer und eine eigene militärische Organisation.
Das Manifest fügt hinzu, daß die Insurgenten solange die Waffen nicht niederlegen werden, bis die Pforte nicht für die Erfüllung dieser Forderungen die nötigen Garantien bieten wird. Gleichzeitig werden die Aufständischen aufgefordert, das Leben und Eigentum der Ausländer zu schonen. Jedweder im Dienste der Türkei befindliche Albanese wird schließlich als Verräter bezeichnet und mit dem Tode bedroht.

Aneinigkeiten in der französischen Regierung.

Paris, 31. Mai. „Figaro“ meldet, daß in einem in Abwesenheit Monis abgehaltenen Ministerrate, große Meinungsverschiedenheiten im Schoße der Regierung zutage traten. Delcassé soll überaus heftig die Politik Cruppi's in Sachen der Marokkopolitik getadelt haben. Dieses Verhalten Delcassé's soll eine heftige Discussion zwischen den Ministern hervorgerufen haben, so daß eine Ministerkrise nicht ausgeschlossen erscheint.

Die Boykottierung Rußlands.

Konstantinopel, 31. Mai. Die jungtürkischen Blätter in Mazedonien fordern die Bevölkerung auf, die russischen Kaufleute und Fabrikanten zu boykottieren.

Die Cholera.

Wien, 31. Mai. Aus Graz wird telegraphiert: Dem „Grazzer Tagblatt“ zufolge, breitet sich die Cholera in Venedig immer mehr aus. Bisher sollen 26 Fälle festgestellt worden sein. Die Nachricht wurde noch nicht offiziell bestätigt.
Konstantinopel, 31. Mai. Ein Mann der Garde des Ildiz wurde unter Choleraverdächtigen Symptomen ins Spital überführt.

Graz, 31. Mai. Die im Spital von Waltendorf internierten sechs Reisegeronnen des verstorbenen Postbeamten Franstki befinden sich wohler. Die bakteriologische Untersuchung ergab keinerlei bestimmtes Resultat über die Ursache ihrer Erkrankung.

ANT. PANEK & Co.

— Wien —
Die berühmteste Fabrik der Welt für:
Fuchsodenastrich (Bernsteinlackfarbe)
Wachs für Parquette
Emailfarben (Emailglasuren) weiße und farbige.
Alle Sorten Lacke,
werden in den bedeutendsten Drognerien u. Farbwarenhandlungen verkauft.

Carul cu Bere

Eigentümer FRATI MIRCEA
Spezialbier Bragadiru
Kalte Speisen und delikate Selchwaren,
Ausgezeichnete Bedienung,
Unübertroffene Reinlichkeit



Mankhaus. Isac M. Levy S. ri. Gegründet 1873. Calea Victoriei 44

Bukarester Börse:

Table with columns: Effekten-Kurse, Kauf, Verkauf. Lists various securities like amortizable rents, communal obligations, and bonds.

Table with columns: Aktien-Kurse, Kauf, Verkauf. Lists stocks from various banks and companies.

Table with columns: Ringen- und Banknoten-Kurse, Kauf, Verkauf. Lists exchange rates for various currencies.

Devisen-Kurse: London, Paris, Wien, Berlin, Brüssel, Belgien, etc.

Verkauf Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie. Ziehung der 1. Klasse am 14./27. Juni.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

Für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten. Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă).

Dr. Friedrich Thör

Sieht schnell! sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung.

Geschlechtskrankheiten und Impotenz

nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt. Str. Bubu Ciurg' No. 1 bei Str. Sf. Voivozi

Dr. L. Weintraub

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.

Hält Impotentia virilis mit bestem Erfolg. Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm.

Dr. Bauberger

8 - Strada General Florescu - 8. Modernes zahnärztliches Atelier für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten.

Dr. V. Opreșcu

Clinischer Arzt am Coltea-Spital. Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten. Str. Sf. Constantin 10.

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spital. Spezialist für Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer wohnt Calea Văcărești 51, (Ecke Str. Udricani 1)

Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten (Gebärmutterleiden), gynäkologische Massage und Syphilis (Geheimkrankheiten).

Täglich frisch:

Graham-Brod

Karlsbader Zwieback

Ärztlich empfohlen für Magenkränke und Diabetiker.

Neue Frankfurter Zwieback

Allbeliebte Margarethen-Bisquits.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse!

Mandel- und Theegebäck

Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kolosung-Bisquits.

Frucht-Kremwaffeln als Dessert

Für die Provinz Engros und Detail-Verhand.

W. Unger Succr.

S. S. Kirsch

Bukarest - 68, Strada Carol 68

Filialen: Str. Colței 11 Calea Victoriei 31

Str. Buzesti 42, Calea Rahovei 58.

Bukarester

Deutscher Turnverein

Gegründet 1867.

Pfingst-Turnfahrt nach Kronstadt am 3.-6. Juni n. St.

Abfahrt: Samstag (3. Juni) früh 7 Uhr 55 (Eilzug). Ankunft in Kronstadt: 2 Uhr nachm. Rückreise von Kronstadt: Dienstag (6. Juni) nachm. 2 Uhr 19 (Eilzug).

Ankunft in Bukarest: Abends 9 Uhr 20. Angemeldete Teilnehmer 104. Mit Rücksicht auf eine rasche Controlle und zeitgerechte Kartenlösung werden sämtliche Teilnehmer nochmals dringend ersucht, sich unbedingt schon um 7 Uhr früh am Nordbahnhof einzufinden.

Gut Heil! Der Turnrat.

20% - 30% Baukostenersparnis

erzielt durch wissenschaftliche Bearbeitung und Anfertigung von Bauprojekten, erfahrener Ingenieur-Architekt, renommierte I. Kraft.

Sucht Stelle in

besserem Hause perfekte Steno-Daktylographin mit langjähriger Praxis, der deutschen, rumänischen und französischen Sprache mächtig.

Gefl. Offerten unter „Comptoiristin“ an die Admin. d. Bl.

Sägeleiter,

mit mehrjähriger Praxis, welcher vollkommene Kenntnisse in der Sägeleitung besitzt und sowohl in der weichen als auch in der Hartholzbearbeitung sowie im Forstfache bewandert ist.

Gefl. Offerten unter „Erster Manipulant“ an die Admin. erbeten.

Gesucht per sofort

zwei unmöblierte Zimmer samt Küche

bei anständiger Familie für ein junges Ehepaar. Unter „Ehepaar“ an die Admin. d. Bl.

Junger Mann

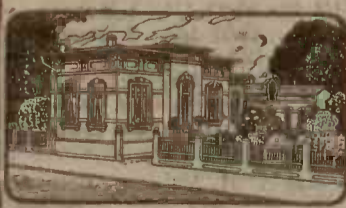
22 Jahre, gewissenhaft und arbeitsfreudig, mit Buchführung, Korrespondenz, Kalkulationswesen, Stenographie und Schreibmaschine sowie allen Bureauarbeiten vertraut.

Gefl. Offerten nebst Gehaltsangabe unter „J. S. 100“ an die Admin. des Bl.

Căminul Propriu

Gelegen im „Apele Minerale“ Viertel. Schönste und gesundeste Lage. Umgeben mit Wasser, Kanal und Luftgas. Gepflasterten Straßen.

Tramwaylinie Sf. George - Calea Văcărești.



Verkauf von Banparzellen jeder Größe für Wohnhäuser, Ateliers und Fabriken geeignet. Die Verwaltung „Căminul Propriu“ bietet einem P. T. Publikum moderne, hygienisch und solid gebaute Wohnhäuser mit 2-4 Zimmern mit ihren Nebenzimmlichkeiten sowie Ateliers zur Miete und Ankauf an.

Auch werden Wohnhäuser und Ateliers nach besonderen Wünschen der Reflektanten gebaut.

Sehr günstige Verkaufsbedingungen und Zahlungsvereinfachungen. Die vorteilhaftesten Bedingungen durch Zahlung in Raten bieten auch Winderbemittelten die Möglichkeit, ein eigenes Heim, ein eigenes Fabriklokal zu erwerben.

Besichtigung und nähere Auskünfte jederzeit.

Verwaltung des „Căminul Propriu“

Bukarest, Splaiul Mator Giurescu 2. Telefon 3/71.

Stenotypistin

perfekt deutsch, von bedeutender Altien-Gesellschaft für sofort gesucht. Offerten postlagernd 697.

Magazine

der perfekt deutsch und rumänisch schreibt und spricht, findet Anstellung bei Clayton & Shuttleworth Ltd., Bukarest, Calea Dorobanilor 67, wohin ausführliche Offerten zu richten sind.

Suche zu kaufen:

Lebende Ganssen, Fehse, Uhu, Bart- oder Lämmergeier, Schneeeulen, sowie alle kleinen Eulen, Steinhühner, rotschnäblige Dohlen, Koltraben Sprosser, junge Eichhörnchen, junge Bären und sonstiges leb. Wild, Vögel und Raubtiere. Tier-, Vogel-, Expose Maloier in Innsbruck, Tirol.

Waschen Sie den Kopf nur mit

Shampoo

Necht nur mit dem schwarzen? Kopf. Schutzmarke.

Mit diesem anerkannt besten Shampoo-Pulver erhält man die Kopfhaut absolut rein und gesund.

Vorzüge des Shampoo: „Ein reiches volles Haar mit natürlichem Glanz.“ „Keine fetten Haare mehr.“ „Keine Schuppen, daher absolute Reinlichkeit der Kopfhaut.“

Shampoo ist mit Veilchenduft parfümiert.

Aleingiger Fabrikant: Hans Schwarzlopf, Berlin, 94, Fasanenstrasse.

Verkauf in allen Droguerien u. Parfumerien des Landes.

Generaldepot für Rumänien:

Emanuel D. Haimovici

Bukarest. Strada Carol 38, I. Stock. Bukarest.

Gesucht für ein großes Warenhaus ein junger Mann als

Geschäftsgehilfe

Der Betreffende muß aus gutem Hause und 17-20 Jahre alt sein. — Persönlich vorstellen in der Ann.-Agentur Carol Schulder & C., Str. Karageorgevici 18, Bukarest.

Junger Mann

(Deutscher) welcher schon in der Commissionsbranche tätig war und auch einigermaßen selbständig arbeiten kann, wird selbst für später gesucht. — Anfangsgehalt Lei 150 monatlich. Adresse „D. D.“ bei der Admin. des Blattes.

Wenn Ihre Augen

sehen könnten, wie viele gefährliche Mikroben in dem Wasser verdeckt sind, das sie trinken,

würden sie zweifellos nur das natürliche all-

lische Wasser HYGEIA trinken, das

alleinige, das durchaus mikrobenfrei ist und

von unsern medizinischen Comitäten als das

wirkungsvollste u. in der Bekämpfung und

Verhinderung der Krankheiten des Magens

der Leber, des Nierens, Dysenterie,

Rheumatismus, empfohlen wird. Wird

überall verkauft: Gr. Flasche 85, ge-

wöhnl. Fl. 70, kleine Fl. 50.

Int. Brüsseler Austr.: Gld. Med.

Int. Austr. f. Haushaltungs-

funde in Paris: Ehrendipl

u. Kreuze, gold. Medaille

Societatea Anonimă Română

DE COMERT

(fost NICOLAE FEHER & C-ie)

Furnisoare a Curții Regale

BUCUREȘTI

Strada Smârdan No 10

SECȚIUNEA TEHNICA

a Societății noastre

Vă recomandă:

Masini de Frământat

cu albiile mobile și rotative, cu motor electric sau de benzină introdus în corpul mașinei, cele mai simple și superioare, s'au vândut vre-o 20 de mașini de frământat în țară, funcționând admirabil.

